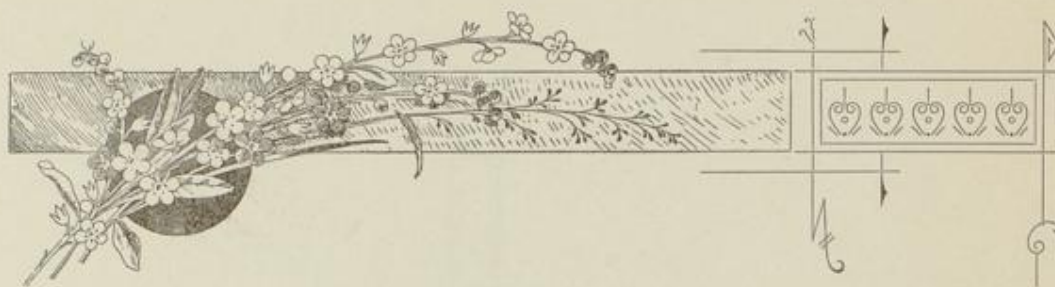


Capitel V.

Johann Diederich Baetcke
Doctor der Rechte.



V A. Johann Diederich Baetcke

geb. 11./2. 1765 in Hamburg, gest. 27./12. 1853 in Hamburg, Doctor der Rechte.

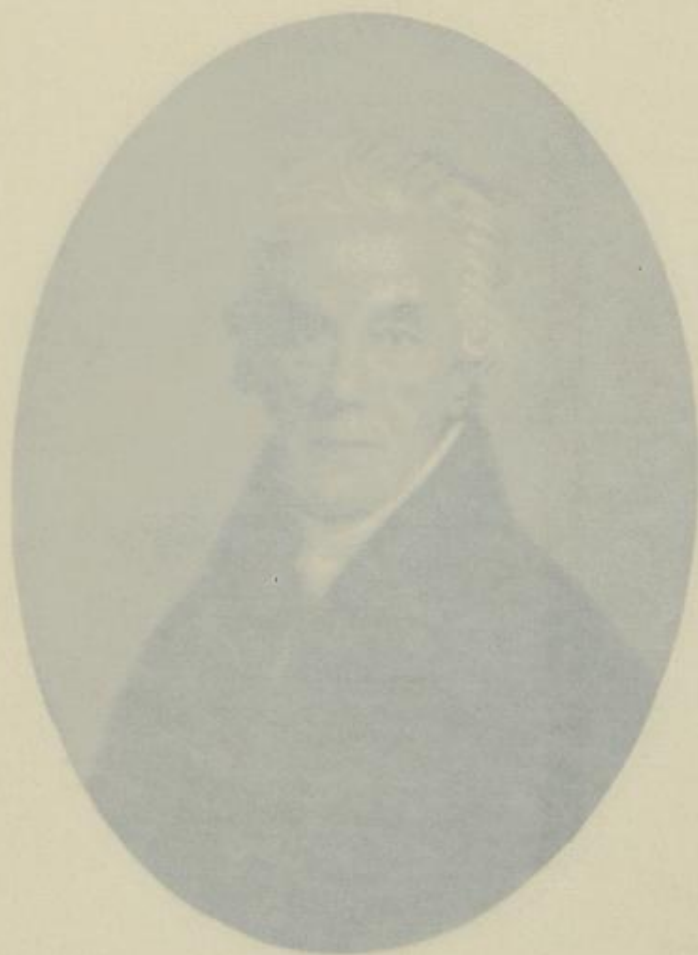
Er war eine Hüne von Gestalt, groß und kräftig gebaut, dabei aber doch eher mager als wohlbeleibt. Die Züge seines edel geformten Kopfes waren regelmäßig und schön. Seine braunen, flug, lebhaft und froh unter gewölbten starken Augenbrauen dreinblickenden Augen kundeten von großer Intelligenz, ebenso wie die sehr hohe Stirn, welche reichliches Haupthaar in natürlichen fast lockigen Wellen umrahmte. Der kleine zusammengepreßte Mund ließ eine weit größere Energie vermuthen, als wir sie später bei ihm wahrnehmen können. Bis auf seine Augenbrauen, welche stets ihre dunkle Farbe behielten, bleichte im Alter sein ursprünglich tief braunes, fast schwarzes Haupthaar ab zu einem schneeigen Weiß und stand dann in starkem Contrast zu der stets frischbleibenden Gesichtsfarbe des glattrasierten Antlitzes, verlieh aber dem wohlwollenden Ausdruck seiner Züge einen hohen Grad gewinnender Würde.

Ein Jahr vor seinem Tode saß er auf Bitten seiner Söhne dem Maler Aldenroth zu einem Oelgemälde, das vortrefflich ähnlich ausgefallen sein soll, und von dem dann auch noch eine kleinere Copie angefertigt wurde. Letztere befindet sich heute im Besitze des Herrn Rudolf Baetcke in Reinbeck, das Original in demjenigen von Frau Sophie Baetcke in Eutin.

In der Mitte seiner sechziger Jahre erst begannen seine Körperkräfte sichtlich zu schwinden. Sein bisher elastischer Schritt wurde stolpernd, doch hielt er auch dann noch sich gerade und aufrecht wie bisher, und die Vollkraft seiner Sinne, sein Gedächtniß, seine Urtheilskraft bewahrte er sich bis an sein Ende.

Wie wir beim Lebensbild seines Vaters Georg Gottlob gesehen haben, war er 10 Jahre alt, als er seine Mutter verlor. Das war ein großes Unglück für den begabten aufgeweckten, fröhlichen, wahrheitsliebenden Knaben, denn weder der während des Tages durch sein Geschäft in Anspruch genommene Vater noch eine in's Haus genommene Haushälterin konnten die mütterliche Leitung ersetzen. Nicht erzogen wurde er, er wurde verzogen, in bedenklichster Weise.

Seine geistigen Fähigkeiten und Begabungen zwar wurden vortrefflich entwickelt, so daß er frühzeitig Sinn und Liebe für Wissenschaft und Kunst gewann. Die lateinische und die französische Sprache lernte er völlig beherrschen und ebenso gelang es ihm bald, in der Muttersprache gewandt sich auszudrücken, mit der Feder sowohl, als auch in wohlgesetzter, freier, fließender Rede, der sein ansprechendes Organ, — er besaß eine schöne Tenorstimme — einen eigenthümlichen Wohlklang verlieh. Auch sein musikalisches Talent wurde durch guten Unterricht im Geigenspiel ausgebildet. Doch gerade seine leichte Auffassungsgabe und sein



JOHANN DIEDERICH BAETCKE

DR. D. R.

(Nach einem Ölgemälde von Delger aus dem Jahre 1801.)



V. A. Johann Diederich Baetcke

geb. 11./2. 1765 in Hamburg, gest. 27./12. 1835 in Hamburg, Doctor der Rechte.

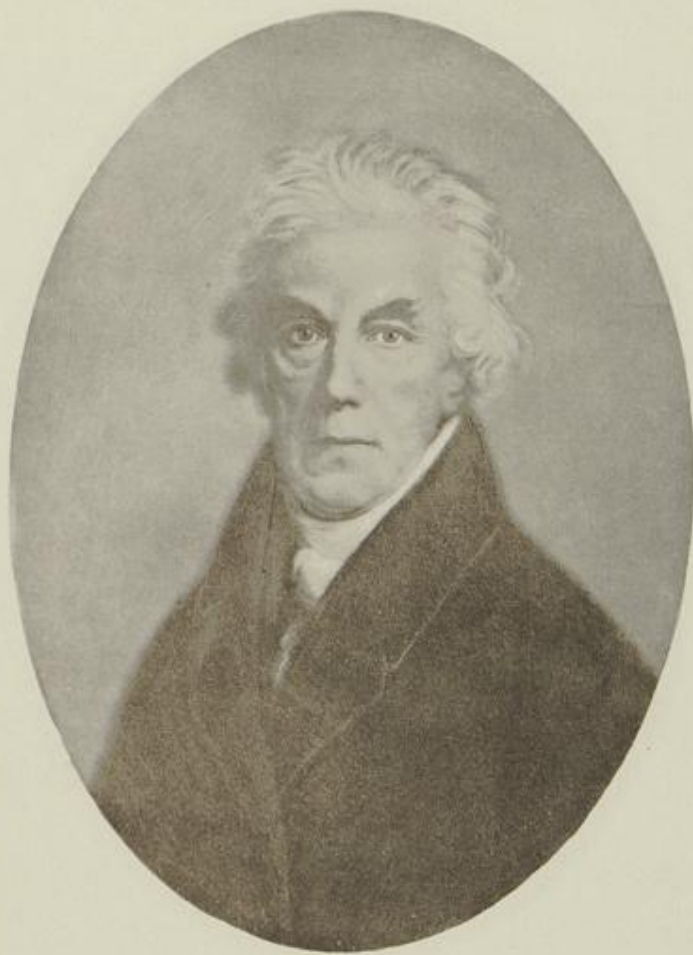
Er war eine Hüne von Gestalt, groß und kräftig gebaut, dabei aber doch eher mager als wohlbeleibt. Die Züge seines edel geformten Kopfes waren regelmäßig und schön. Seine braunen, klug, lebhaft und froh unter gewölbten starken Augenbrauen dreinblickenden Augen kundeten von großer Intelligenz, ebenso wie die sehr hohe Stirn, welche reichliches Haupthaar in natürlichen fast lockigen Wellen umrahmte. Der kleine zusammengepreßte Mund ließ eine weit größere Energie vermuthen, als wir sie später bei ihm wahrnehmen können. Bis auf seine Augenbrauen, welche stets ihre dunkle Farbe behielten, bleichte im Alter sein ursprünglich tief braunes, fast schwarzes Haupthaar ab zu einem schneeweißen und stand dann in starkem Contrast zu der stets frischbleibenden Gesichtsfarbe des glattrasierten Antlitzes, verlieh aber dem wohlwollenden Ausdruck seiner Züge einen hohen Grad gewinnender Würde.

Ein Jahr vor seinem Tode saß er auf Bitten seiner Söhne dem Maler Albenroth zu einem Oelgemälde, das vortrefflich ähnlich ausgefallen sein soll, und von dem dann auch noch eine kleinere Copie angefertigt wurde. Letztere befindet sich heute im Besitze des Herrn Rudolf Baetcke in Reinbeck, das Original in demjenigen von Frau Sophie Baetcke in Eutin.

In der Mitte seiner sechziger Jahre erst begannen seine Körperkräfte sichlich zu schwinden. Sein bisher elastischer Schritt wurde stolpernd, doch hielt er auch dann noch sich gerade und aufrecht wie bisher, und die Vollkraft seiner Sinne, sein Gedächtniß, seine Urtheilskraft bewahrte er sich bis an sein Ende.

Wie wir beim Lebensbild seines Vaters Georg Gottlob gesehen haben, war er 10 Jahre alt, als er seine Mutter verlor. Das war ein großes Unglück für den begabten aufgeweckten, fröhlichen, wahrheitsliebenden Knaben, denn weder der während des Tages durch sein Geschäft in Anspruch genommene Vater noch eine in's Haus genommene Haushälterin konnten die mütterliche Leitung ersetzen. Nicht erzogen wurde er, er wurde verzogen, in bedenklichster Weise.

Seine geistigen Fähigkeiten und Begabungen zwar wurden vortrefflich entwickelt, so daß er frühzeitig Sinn und Liebe für Wissenschaft und Kunst gewann. Die lateinische und die französische Sprache lernte er völlig beherrschen und ebenso gelang es ihm bald, in der Muttersprache gewandt sich auszudrücken, mit der Feder sowohl, als auch in wohlgefügter, freier, fließender Rede, der sein ansprechendes Organ, — er besaß eine schöne Tenorstimme — einen eigenthümlichen Wohlklang verlieh. Auch sein musikalisches Talent wurde durch guten Unterricht im Geigenspiel ausgebildet. Doch gerade seine leichte Auffassungsgabe und sein



JOHANN DIEDERICH BAETCKE

DR. D. R.

(Nach einem Oelgemälde von Gröger aus dem Jahre 1822.)

gutes Gedächtniß bedingten es, daß ihm solche Vervollkommenung spielend ohne sonderliche Anstrengung zufiel. Ehrgeiz und Pflichtgefühl wurden bei ihm wenig geweckt und wenig entwickelt, desto mehr aber die Lust am Genießen, denn als er 1785 zur Universität nach Göttingen sich wandte, da sehen wir seinen Vater den recht großen Fehler begehen, ihm außer einem Hofmeister auch einen wohlbespannten Viererzug mitzugeben und ihm freie Verfügung über das recht bedeutende von mütterlicher Seite stammende Erbtheil zu überlassen. Sehr begreiflich erscheint es uns da, daß er sich nicht gerade an haushälterische Sparsamkeit gewöhnte.

Auf den Universitäten und mehr noch auf weiten Reisen verbrauchte er ziemlich beträchtliche Summen, doch kann ihm das kaum zur Unehre gereichen, wenn wir einmal prüfen, in welchen Umgangsreisen er denn sein Geld verthat. In Göttingen gehörte er zu dem Kreise geistig reglamer junger Leute, die um Leonhard Wächter¹⁾ sich scharten. Wächter's Vater war 1776 aus Uelzen nach Hamburg zum Diaconus der St. Michaelis-Kirche erwählt worden. Georg Gottlob Baetke's Bruder, der Uelzener Bierbrauer Jacob Friedrich Gotthold Baetke, mochte damals schon eine nähere Bekanntschaft zwischen der Wächter'schen Familie und der seines Hamburger Bruders angebahnt haben. Zwei Jahre vor Johann Diederich hatte dann Leonhard Wächter die Göttinger Universität bezogen. So war es erklärlich, daß Johann Diederich sich dort eng an Wächter angeschlossen. Vermuthlich trat er auch in die von Wächter 1784 in Göttingen mitbegründete „Literarische Gesellschaft“ ein, deren Ehrenmitglied Gottfried August Bürger war.

Nur äußerlich hatte sich Johann Diederich dem Studium der Rechtswissenschaft zugewandt. Er war zur Universität gegangen eigentlich nur in der Absicht, um späterhin mit größerem Verständniß genießen zu können; an ein Brodstudium dachte er nicht, denn der reiche junge Mann glaubte damals sich für immer gesichert gegen die Nothwendigkeit, jemals ein Amt übernehmen zu müssen. Zu andauernder ernster Arbeit und Anstrengung wäre ein Character wie der seine damals vielleicht noch durch einen kräftig wirkenden Zwang anzuspornen gewesen. Wo solcher Zwang völlig fehlte, wie sollte Johann Diederich da wohl in die schwierigen Materien der Jurisprudenz tiefer eindringen. Solch trockenes Studium war nichts für ihn. Weit mehr interessirte er sich für Geschichte und Politik, für Litteratur und Philosophie.

Wächter's Biograph, C. F. Wurm, sagt über den Einfluß Wächter's auf seine damaligen Zeitgenossen:

„Man möge nicht vergessen, wie die Saite, die Veit Weber so stark anschlug, der „Haß gegen Unterdrückung jeder Art, gegen Despotie und Pfaffenhum, in jenen Jahren widerklang.“²⁾

Bei Johann Diederich, der die Lehren der französischen Philosophen und Encyclopädisten schon mit Eifer eingesogen hatte, war das in der That der Fall. Leonhard Wächter fand in ihm einen nur zu gelehrigen Anhänger, der hier in Göttingen zu einem ausgesprochenen Freigeist und zu einem glühend eifrigen Republikaner wurde, und der fortan Fürsten, Behörden und Pfaffen als Träger der Willkür und des Eigennutzes gar nicht heftig genug hassen zu können glaubte.

Anmerkung. ¹⁾ Georg Philipp Ludwig Leonhard Wächter, der unter dem Pseudonym „Veit Weber“ berühmt gewordene Hamburger Schriftsteller und Pädagoge, war geboren in Uelzen am 25./11. 1762 und starb in Hamburg am 11./2. 1837. An seinem hundertsten Geburtstage ließ ihm der Verein für Hamburgische Geschichte neben seinem Grabe auf dem St. Petri-Kirchhofe eine Denktafel mit folgender Inschrift setzen: „Dem edlen deutschen Manne Leonhard Wächter, genannt Veit Weber, geb. 25. November 1762, gest. 11. Februar 1837, dem Dichter, Kenner der Vorzeit, treuen Bürger und Lehrer von Freunden und Schülern. 25. November 1862.“

²⁾ Christian Friedrich Wurm, phil. Dr., geb. 5./4. 1803 zu Blaubeuren in Württemberg, kam 1827 nach Hamburg und war dort literarisch thätig, 1833 Professor der Geschichte am akademischen Gymnasium, starb er in Reinbeck am 2./2. 1859. Er gab 1838 Leonhard Wächter's historischen Nachlaß heraus. 2 Bde.

Solche Anschauungen trieben den allerdings sehr leidenschaftlichen, aber doch nicht besonders energievollen jungen Mann zwar nicht so weit, wie sie seinen Freund später hinrissen. Wächter, unglaublich aber wahr, focht 1792 als Hauptmann eines französischen Reiterregiments mit unter Dumouriez in der für die Franzosen leider siegreichen Schlacht von Jemappes und wurde dort verwundet. Immerhin waren auch bei Johann Diederich die Einwirkungen seiner Göttinger Zeit mächtig genug, um ihn in seinen politischen und religiösen Ansichten bis an sein Lebensende dauernd zu bestimmen. Bei seinen Söhnen selbst sehen wir diese Einflüsse nachwirken.

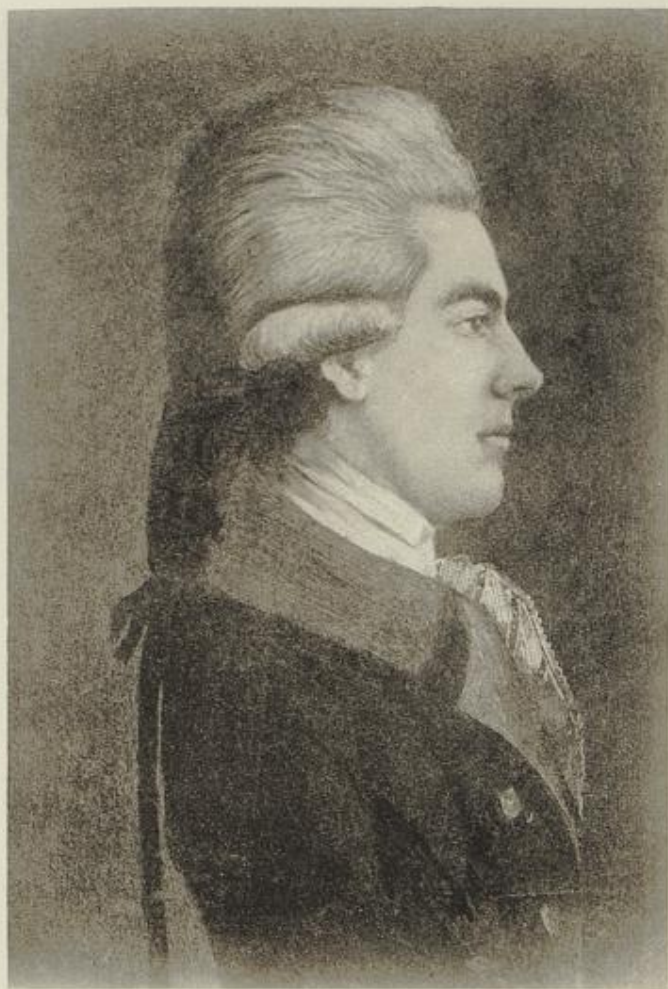
Mächtig müssen die Schwingungen des revolutionären Zeitgeistes damals fürwahr auch auf unseren deutschen Universitäten gewirkt haben, einen heute fast unbegreiflichen Zauber müssen sie ausgeübt haben auf den denkenden Menschen, wenn sie einen Mann wie Johann Diederich nachhaltig umstricken konnten, einen Mann, der nach seinen Anlagen, seinen Neigungen, seiner Stellung ihnen doch so unendlich fremd gegenüberstand. Er, der zwar aufbrausend heftige, aber doch überaus leicht wieder versöhnliche, gutmüthige Hamburger, war in seinen Umgangsformen der vollendete, stets höfliche Cavalier, zartfühlend, feingebildet und witzig. Für seine Mitwelt empfand er eine Art von Geringschätzung, die sich in großem Mißtrauen bethätigte und auch darin, daß er selbst bei guten Handlungen Anderer gerne schlechte Beweggründe voraussetzte. Trotzdem liebte er den geselligen Verkehr. Er war überhaupt in hohem Maße genussüchtig. Wenn denn auch bei seinem feingeistigen Geschmacke seine Genussucht sich nicht in rohen Begierden äußerte, sondern in einer Vorliebe für geistige, ästhetische Genüsse und einer mächtigen Neigung zur schönen, freien Natur und ihren männlichen Vergnügungen, der Jagd, dem Reiten und Fahren, so blieb er doch nicht minder ein Slave seiner Liebhabereien. Sich in diesen kräftig zu beherrschen hat er niemals vermocht. Geistig rege, körperlich durchaus nicht faul, — im Winter sogar pflegte er schon um 7 Uhr aufzustehen, — war und blieb er unfähig zu dauernder practischer Arbeit. Unpractisch war er im höchsten Grade. So ähnelte er, wenn der Vergleich erlaubt ist, sehr vielmehr jener Classe von Leuten, gegen die sich die französische Revolution richtete, den eleganten, leichtlebigen aber nur ziemlich schwächlichen französischen Grandseigneurs des damaligen *fin de siècle*, als wie jener brutal energischen Volkshese, die sich mit Grausamkeit und roher Gewalt an ihre Stelle drängte, nachdem sie auf der Leiter schöngestiger Ideen zur Macht emporgeklommen war. Ganz wie der emigrierte französische Adel wußte, wie wir später sehen werden, auch Johann Diederich das durch eigene Schwächlichkeit mit verschuldete Unglück unter beständig sich gleichbleibendem, heiterem Gleichmuth und Würde heischendem Auftreten zu ertragen.

Ueber die Lebensweise der damaligen jungen Hamburger Studenten in Göttingen sind wir außerordentlich gut unterrichtet. Einmal danke ich der Güte unseres heutigen Hamburger Bürgermeisters Johann Georg Mönckeberg, Dr. d. R.,¹⁾ die Kenntniß zweier Briefe, die des Bürgermeisters damals ebenfalls in Göttingen studirender Großvater, Johann Diederich's Freund und späterer Schwager, der spätere Hamburger Senator Johann Georg Mönckeberg, J. U. L.,²⁾ an den ihm befreundeten stud. theol. Franz Carl Schultze³⁾ im Jahre 1786 nach Jena schrieb. Dort heißt es zunächst in dem vom 15./1. 1786 datirten Briefe:

Anmerkung. ¹⁾ Johann Georg Mönckeberg, Doctor der Rechte, geb. 22./8. 1839 in Hamburg, Senator in Hamburg am 3./7. 1876, Bürgermeister 1889.

²⁾ Johann Georg Mönckeberg, J. U. L., geb. 7./11. 1766 in Hamburg, Senator in Hamburg am 4./12. 1826, gest. 30./4. 1842 in Hamburg. Er war der Großvater des jetzigen Bürgermeisters. Näheres über die Familie Mönckeberg siehe in dem von Dr. Rudolph Baetke handelnden Capitel.

³⁾ F. C. Schultze, geb. 1763, studierte Theologie, 1789 Candidat, 1802 Diaconus zu St. Nicolai in Hamburg, gest. 1814.



JOHANN DIEDERICH BAETCKE

ALS STUDENT.

(Nach einem auf Holz gemalten Oelgemälde aus den 1760er Jahren.)

„Der Fleiß ist auf hiesiger Academie, wie auch bekannt genug ist, auf den höchsten Grad gebracht, auch findet man in den Collegien nur sehr selten Defectionen, wenn der Herr Professor es nicht gar zu arg macht. Vontou herrscht hier im höchsten Grade, und fast nichts mehr vom Roben; auf den hiesigen Clubs, die die Stelle der Landsmannschaften vertreten, geht es beinahe ebenso fein her, wie auf den Assemblies; nur sehr selten wird gelungen und fast nie anstößige Lieder. Der Landesvater ist fast ganz verschwunden; keiner sucht Ruhm darin, viel trinken zu können, und an Straßgänger wird nicht gedacht. Es ist wahr, viele treiben dagegen die Verschwendung zu hoch; allein auch diese sind billig genug, von keinem eine übliche Aufführung zu fordern. Einer unserer Landsleute, mit Namen Berry, macht den Hamburgern Ehre und spielt hier mit die erste Figur. Er ist Präbendarius vom Oberrathen Reimers, obzudem ein reicher Mann, und man schätzt seine jährlichen Ausgaben auf 3—4000 Thaler. Deswegen wird er aber nichts mehr geschätzt, sondern andere, die so viele Hunderte verzehren, gelten eben so viel; er geht Pöbel ab.“

Wenn nun auch Johann Diederich zu jenen jungen Leuten gehört haben mag, die nach Mönckeberg's sehr verständiger Ansicht „die Verschwendung zu hoch trieben“, so kann sie andererseits nicht allzu arg gewesen sein, wenn Berry und nicht er als Repräsentant dieser leichtlebigen Gesellschaft genannt wird.

Mönckeberg rechnet Schulze in einzelnen Posten dazu vor, daß für ein Semester für Essen, Wohnung, Kleidung und Lectüre, alles in allem, nur 112 Thaler in Göttingen nothwendig seien.

In dem zweiten vom 19./3. 1786 datirten Briefe findet sich u. A. die folgende Stelle:

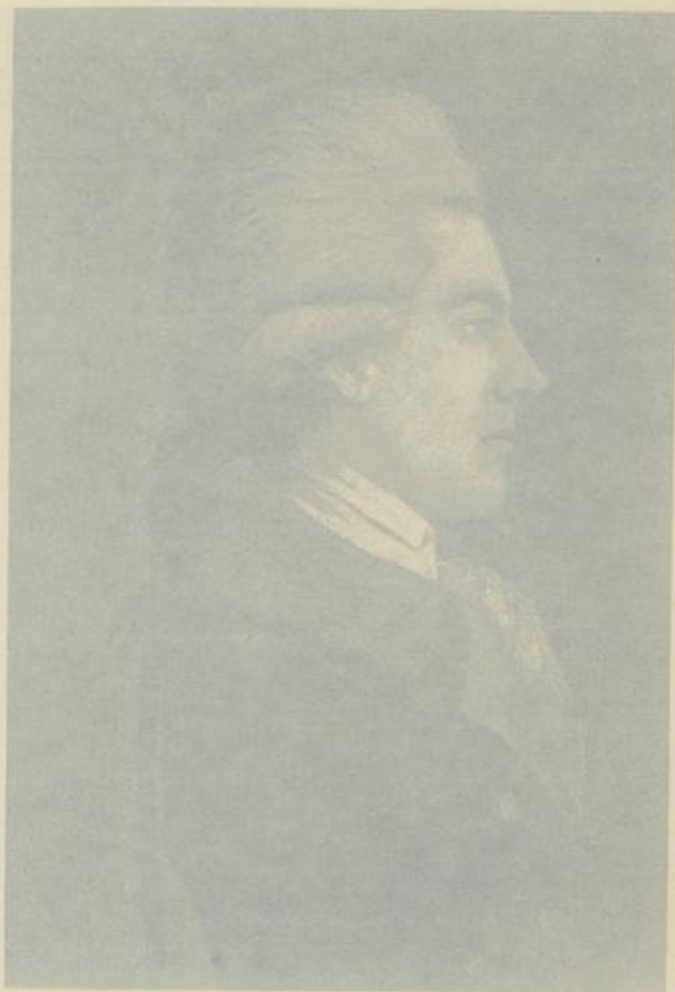
„Man findet hier alle möglichen Arten von Freuden und Lust: Collocation gegen die aller-verschiedensten Caricaturen in Lebensart, Kleidung und Tanz in Allem ist der erste Character der hiesigen Welt. Der wilde, vorwitzige Käufer laufen hier an; denn die hiesigen Zuckerschinken haben eine erstaunende Menge gestifteter Ritter, und Duellirer giebt es hier in Überfluth; nur freilich findet man meistens die Veranlassung dazu — bei was soll ich sagen? — etwa in schiefen Gesichtern der Damen. —

„Daß die Musen hier frangösisch behandelt werden, verbitte ich mir recht sehr. Es giebt hier ein zweifaches Studium, ein galantes und ein civiles; jenes ist jetzt ganz englisch gemodelt, aus diesem aber will sich der eiserne deutsche Fleiß durchaus nicht vertreiben lassen, so viele Versuche man hier auch macht, selbst juristische Collegia ganz frangösisch zu lesen.“

Ein Tagebuch dieses scharf beobachtenden geistreichen jungen Briefschreibers bildet dann eine weitere Quelle. Sein Enkel, unser erwähneter heutiger Bürgermeister Mönckeberg, hat es zu einem 1885 in Hamburg „für die Familienmitglieder als Manuscript“ gedruckt erschienenen Werke verarbeitet, das den Titel trägt: „Vor hundert Jahren. Aus dem Tagebuche von Johann Georg Mönckeberg.“

In diesem Werke leitet der Herr Bürgermeister den zweiten von Göttingen handelnden Theil u. A. mit folgenden Worten ein:

„Noch im Laufe des Sommersemesters wurde mit einer kleinen Zahl von Freunden ein Club verabredet, der regelmäßig jeden Sonnabend bei Punsch und Butterbrod in der Wohnung eines der Mitglieder zusammenkam. Neben diesem engeren Kreise bildete sich dann ein anderer Club, dem fast alle Hamburger angehörten und in welchen auch fremde eingeführt werden konnten. Dieser größere Club wird zuweilen als „Landsmannschaft“ bezeichnet. Auch von einem „Chocommers“ bei einem oder dem anderen Freunde ist zuweilen die Rede.“



JOHANN DIEDERICH BAETCKE

ALS STUDENT.

(Nach einem auf Holz gemalten Originalbilde aus den 1790er Jahren.)

„Der Fleiß ist auf hiesiger Academie, wie auch bekannt genug ist, auf den höchsten Grad gebracht, auch findet man in den Collegien nur sehr selten Desertionen, wenn der Herr Professor es nicht gar zu arg macht. Bonton herrscht hier im höchsten Grade, und fast nichts mehr vom Rohen; auf den hiesigen Clubs, die die Stelle der Landsmannschaften vertreten, geht es beinahe ebenso fein her, wie auf den Asseembleen; nur sehr selten wird gesungen und fast nie anstößige Lieder. Der Landesvater ist fast ganz verschwunden; keiner sucht Ruhm darin, viel trinken zu können, und an Straßgläser wird nicht gedacht. Es ist wahr, viele treiben dagegen die Verschwendung zu hoch; allein auch diese sind billig genug, von keinem eine ähnliche Aufführung zu fordern. Einer unserer Landsleute, mit Namen Geertz, macht den Hamburgern Ehre und spielt hier mit die erste Figur. Er ist Präsumtiverbe vom Oberalten Reiners, ohnedem ein reicher Mann, und man schätzt seine jährlichen Ausgaben auf 3—4000 Thaler. Deswegen wird er aber nichts mehr geachtet, sondern andere, die so viele Hunderte verzehren, gelten eben so viel; er geht Ostern ab.“

Wenn nun auch Johann Diederich zu jenen jungen Leuten gehört haben mag, die nach Mönckeberg's sehr verständiger Ansicht „die Verschwendung zu hoch trieben“, so kann sie andererseits nicht allzu arg gewesen sein, wenn Geertz und nicht er als Repräsentant dieser leichtlebigen Gesellschaft genannt wird.

Mönckeberg rechnet Schulze in einzelnen Posten dann vor, daß für ein Semester für Essen, Wohnung, Kleidung und Lectüre, alles in allem, nur 117 Thaler in Göttingen nothwendig seien.

In dem zweiten vom 19./3. 1786 datirten Briefe findet sich u. A. die folgende Stelle:

„Man findet hier alle möglichen Arten von Personen und Ton: Toleranz gegen die allerverschiedensten Carricaturen in Lebensart, Kleidung und kurz in Allem ist der erste Character der hiesigen Welt. Nur wilde, borstige Käufer laufen hier an: denn die hiesigen Zuckerbohnen haben eine erstaunende Menge gestickter Ritter, und Duellen giebt es hier in Ueberfluß; nur freilich findet man meistens die Veranlassung dazu — hm! was soll ich sagen? — etwa in schiefen Gesichtern der Damen. —

„Daß die Musen hier französisch behandelt werden, verbitte ich mir recht sehr. Es giebt hier ein zwiefaches Studium, ein galantes und ein civiles; jenes ist jetzt ganz englisch gemodelt, aus diesem aber will sich der eiserne deutsche Fleiß durchaus nicht vertreiben lassen, so viele Versuche man hier auch macht, selbst juristische Collegia ganz französisch zu lesen.“

Ein Tagebuch dieses scharf beobachtenden geistreichen jungen Briefschreibers bildet dann eine weitere Quelle. Sein Enkel, unser erwähnter heutiger Bürgermeister Mönckeberg, hat es zu einem 1885 in Hamburg „für die Familienmitglieder als Manuscript“ gedruckt erschienenen Werke verarbeitet, das den Titel trägt: „Vor hundert Jahren. Aus dem Tagebuche von Johann Georg Mönckeberg.“

In diesem Werke leitet der Herr Bürgermeister den zweiten von Göttingen handelnden Theil u. A. mit folgenden Worten ein:

„Noch im Laufe des Sommersemesters wurde mit einer kleinen Zahl von Freunden ein Club verabredet, der regelmäßig jeden Sonnabend bei Punsch und Butterbrod in der Wohnung eines der Mitglieder zusammenkam. Neben diesem engeren Kreise bildete sich dann ein anderer Club, dem fast alle Hamburger angehörten und in welchen auch Fremde eingeführt werden konnten. Dieser größere Club wird zuweilen als „Landsmannschaft“ bezeichnet. Auch von einem „Theecommiss“ bei einem oder dem anderen Freunde ist zuweilen die Rede.

„Getrunken wurde bei all diesen Zusammenkünften meistens Punsch, auch Thee, „Chocolade, Kaffee, Wein; Bier wird fast nie erwähnt. Sehr oft luden die „Studenten ihre Freunde zum Mittag- oder Abend-Essen ein und nicht selten „werden besondere Gerichte wie Rauchfleisch, Schellfische, neue Heringe u. A. an- „geführt, welche die Veranlassung zu solchen Einladungen gegeben haben. Karten „wurden auch in Göttingen sehr viel gespielt, auch an den Club-Abenden, ge- „wöhnlich Whist, E'hombre und Tarock. Von Paukereien oder vom Fechtboden „ist niemals die Rede. Man gewinnt aus dem Tagebuche den Eindruck, daß „die jungen Hamburger — schon in der Heimath an sehr viel Freiheit und an ein „vielseitiges geselliges Leben gewöhnt — an dem eigentlichen Burschenleben sich „fast garnicht theilnahmen, vielmehr in ähnlicher Weise, wie sie es in Hamburg „gewohnt gewesen waren, mit einander fortlebten. Daß in einzelnen Fällen stark „getrunken wurde, berichtet das Tagebuch allerdings; aber die Art und Weise, „wie es berichtet wird, beweist, daß es sich um Ausnahmefälle handelt. Im „Sommer wurden Gartenwohnungen gemiethet, in denen die Freunde sich besuchten, „auch kleine Gesellschaften gaben. Touren in die Umgegend, zu Wagen, zu „Pferde und zu Fuß, gewährten angenehme Abwechslung. In den Ferien wurden „Reisen gemacht, aber nicht in die Heimath. Während voller vier Jahre, die „Mönckeberg in Göttingen und Weßlar zubrachte, ist derselbe nicht nach Hamburg „gekommen, selbst dann nicht, als am zweiten Weihnachtstage 1785 sein Vater „gestorben war. Daß Baetcke in den Herbstferien 1786 „per plaisir nach „Hamburg reiste“, wird als etwas ganz Besonderes bezeichnet.“

Außer Johann Diederich werden in dem „Vor hundert Jahren“ viele andere junge Hamburger aufgeführt, die zu Johann Diederich's Göttinger Zeit, 1785/1786, zum Kreise dortiger Hamburger Studenten gehörten, u. a.: Zimmermann, Boutin, Luis, Cropp, Amsinck, Runge, Misler, Sillem, Sieveking, Schuback und Rücker.¹⁾

Im ersten Theile des Tagebuches wird Johann Diederich schon als Hamburger Jugend-freund von Mönckeberg erwähnt. Die erste auf die Studentenzeit Bezug habende Eintragung über ihn ist vom 12. Juli 1786 datirt und lautet:

„Baetcke und Springer kamen zu uns geritten um 7; zusammen ins „Bremker Thal, eine wahre Alpengegend. Dann zu einer berühmten Buche und „Eiche. Um 7^{1/2} fuhren zu Hause.“

Anmerkung. ¹⁾ Nach Anmerkungen aus dem „Vor hundert Jahren“ waren dies:

- P. J. M. Zimmermann, geb. 1764, studirte Medicin, wurde Physicus in Dannenberg, gest. 1804.
J. Boutin, geb. 1764, studirte erst Theologie, dann Medicin, 1789 Dr. med. in Göttingen, gest. 1814 als Arzt in Hamburg.
J. H. Luis, geb. 1763, J. U. L. 1787 in Göttingen, gest. 1813. Ein Enkel des Bürgermeisters gleichen Namens.
J. A. Cropp, recte Crop, geb. 1763, wurde 1788 Candidat und später Pastor in Otterndorf, gest. 1842.
P. Amsinck, geb. 1764, Pastor zu St. Johannis 1792, gest. 1826, ein Bruder des Bürgermeisters Wilh. Amsinck Lt.
J. G. J. Runge, gest. 1792 als Candidat.
J. G. Misler, geb. 1763, Lic. der Rechte, gest. 1845.
H. W. Sillem, geb. 1763, J. U. L. 1790, Secretair der Bau-Deputation 1816, gest. 1824.
J. P. Sieveking, geb. 1763, Syndicus 1792, Reichstagsgesandter, gest. 1806.
Arnold Schuback, geb. 1762, studirte seit 1884 in Göttingen Theologie, lebte später als Schriftsteller und Hamburgensienkenner in Hamburg, gest. 1826.
F. E. Rücker, geb. 1766, promovirt 1790, Domherr 1799, gest. 1838.

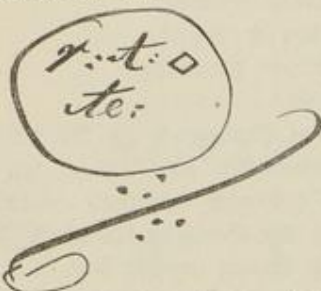
Kurz vor seiner Abreise von Göttingen trug Johann Diederich den folgenden Denkspruch in seines Freundes Mönckeberg Stammbuch ein:

„Von drei kurzen Lebensaugenblicken
„Ist der eine Wunsch, der and're Traum
„Und den dritten, der uns zu beglücken
„Da ist, fühlen wir oft kaum!

„Blumenaue.

Er unterzeichnete sich:

„Göttingen,
„21^{ten} 7^{ten}
„1786.



„Denke oft, mein Bester, an Deinen
„treuen Freund u. Bruder

„J. D. Baetcke, D: R: B. f. Hamburg.

Zunächst hatte Johann Diederich nur eine Ferienreise „per plaisir“ nach Hause beabsichtigt. In Hamburg entschloß er sich indeß, Göttingen mit Kiel zu vertauschen. Darauf bezieht sich die folgende Tagebucheintragung Mönckeberg's aus dem Jahre 1786:

„26. October. Mit Traurigkeit hörte am Dienstage durch Baetcke's

„Brief, daß er nicht wieder kommen werde.“

Diese letztere Notiz wird noch erläutert in einem weiteren Briefe Mönckeberg's an Schultze. Dort heißt es:

„Baetcke und sein Hofmeister gingen zum Besuch nach Hamburg,
„schrieben mir aber bald, sie würden in Kiel studiren und garnicht wiederkommen.

„Diese Nachricht war uns Allen äußerst unangenehm.“

Die Kieler Universität wurde nur während des Winter-Semesters 1786/87 besucht, dann aber eine längere Reise nach der Schweiz, Italien und Frankreich angetreten. Der Weg führte über Göttingen, wo sich Johann Diederich im Kreise der alten Freunde etliche Tage aufhielt und mit vielen Festschmäusen bewillkommenet wurde. Mönckeberg's Tagebuch erzählt darüber:

„31. März (1787). Baetcke und Springer kamen auf ihrer großen Tour
„hier durch. Prof. Niemann aus Kiel, ihr Reisegefährte bis G. war bei ihnen,
„ein herrlicher Mann. Ich freute mich unendlich.“ (Die Reisenden aßen an
„diesem Tage mit den Göttinger Freunden bei Sillem, am nächsten Tage bei
„Mönckeberg, dann bei Rücker, am 3. April bei Sieveking, wo sie beredet wurden,
„noch einen Tag zu bleiben, „denn wir hatten gut getrunken“, am 4. April bei
„Schulz; endlich am 5. April nahmen die Fremden Abschied).“

Johann Diederich's Reisegefährte, H. Springer, war ein die Rechtswissenschaft studirender Holsteiner, der, wie es scheint, sein Intimus schon in Göttingen und Kiel war, und der auch später in Leipzig zu seinem näheren Umgange gehörte. Ob Springer die ganze „große Tour“, die auch einen längeren Aufenthalt in Paris einschloß, mit Johann Diederich gemeinschaftlich machte, darüber fehlen die Nachrichten, da leider fast gar keine Mittheilungen über diese Reise erhalten geblieben sind.

Als Johann Diederich von dieser Reise zunächst nach Hamburg zurückkehrte, da traf er dort seinen Freund Wächter, in geistig gebrochenem Zustande an. Wächter hatte sich als Candidat der Theologie mit einer jungen Hamburgerin verlobt, und kurz darauf seine Braut durch einen plötzlichen Tod verloren. Wurm ¹⁾ erzählt darüber:

Anmerkung. ¹⁾ C. f. Wurm. Leonhard Wächter's historischer Nachlaß. Hamburg 1838. Bd. II. Seite XV.

„Er verfiel in tiefe Schwermuth und Abspannung. Die Genesung aus diesem Zustand hat er immer dem Leben im schönen, ihm in später Erinnerung noch so lieben Sachsenwalde zugeschrieben. Dorthin (nach der Altmühle) führte ihn, dort pflegte ihn sein Freund Bätcke.“

Wächter dankte diesen Freundesdienst dadurch, daß er später den dritten Band seiner derzeit so großes Aufsehen erregenden „Sagen der Vorzeit“ Johann Diederich widmete. Wächter's 1792 in Berlin erschienener „Tugendspiegel“ trägt die folgende Dedication:

„Meinem wackeren Freunde
„Johann Diederich Bätcke
„Doctor der Rechte in Hamburg
„gewidmet.“

Der erste Band dieses Werkes war keinem Geringeren als Bürger zugeeignet.

Aus dem Vericon Hamburgischer Schriftsteller von 1851, das unter No. 147 einer Doctor-dissertation halber auch Johann Diederich aufführt, erfahren wir, daß der junge Student 1788/89 in Leipzig studirte. Nach der Genesung Wächter's, im Wintersemester des Jahres also, dürfte Johann Diederich nach Leipzig gezogen sein.

Auf seinen geringen dortigen Erbeifer wirft die Doctor-dissertation selbst, die in unserer Stadtbibliothek erhalten geblieben ist, ein bezeichnendes Schlaglicht, denn zu ihrer Anfertigung mußte der brave Josias Ludwig Ernst Püttmann aushelfen, der so manchem jungen Studenten geholfen hatte, den Doctorgrad zu erringen.

Der Titel der Dissertation lautet:

„de distinctione inter animum occidendi directum et indirectum e juris-
„prudentiae criminali eliminanda, praeside Josia Ludov. Erneste Püttmanno.
„Lips. 1789. 32 pag. 4a.“

Es ist zu befürchten, daß ihr gelehrter Inhalt mehr Püttmann als Johann Diederich zuzuschreiben ist. Wie dem auch sei, am 3./12. 1789 promovirte Johann Diederich in Leipzig zum Doctor der Rechte.

In Leipzig scheint damals jener ätherisch sentimentale Geist besonders grassirt zu haben, der die Liebe in's Geschlechtslose und Unkörperliche verrückte, dafür aber in enthusiastischer Uebertreibung die Freundschaft mit der Zärtlichkeit der Liebe feierte und der in gedruckten Versen, mochten sie auch noch so mäßig sein, die einzig angemessene Aeußerungsform solcher Empfindungen sah.

So nur ist es erklärlich, daß Johann Diederich's Promovirung und sein bald darauf folgender Abschied von Leipzig der Anlaß zu nicht weniger als vier einzelt für sich gedruckten längeren Gedichten wurde.

Schwulstig, unmännlich und übertrieben mögen die dort geäußerten Freundschaftsbetheuerungen uns heute klingen. Diese Gedichte erlauben indeß einen Einblick in die Geistesströmung und Empfindungsthätigkeit der damaligen Zeit; deshalb mögen sie in genauer Nachbildung der Originale hier folgen.

An

meinen theuren

B ä t e r .

Als

Er die Doctorwürde
erhielt.

Leipzig, 1789.

Sonder Schmuck, der Wahrheit und Empfindung
lästert, nur für kalte Wünsche paßt,
nicht wo Herzen, längst schon in Verbindung,
Sprachen reden, die kein Dritter faßt —
Sonder hohem Prunk und Dichterschimmer
ist dies kleine Opfer, das ich Dir
widme — Hochgepriesen nun und immer,
giebst Du einen Freundschafts Kuß dafür!
Hältst Du's gar für würdig, zu gedenken
meiner, wenn das Schicksal uns getrennt;
o dann kann mir keine Muse schenken,
was Du mir durch diesen Preis gegönnt. —
Blüten nicht, am Helicon gesammelt,
sind es, die mein Geist für Dich erkies,

Töne nur, wie Freundes Mund sie stammelt,
wenn sein Herz sich im Gefühl ergießt.
Werden diese nur von Dir verstanden,
was bekümmert uns die ganze Welt?
die bei allen ihren Nothbanden
Freundschaft oft für eine Fabel hält. — —

Menschen-Würde schätzen, sie beglücken,
beides geht hienieden Hand in Hand;
nimmer kann und wird der unterdrücken,
der den Werth, ein Mensch zu seyn, empfand.
Fremde Fehler, Mängel willig dulden,
ist erhabner Seelen Eigenthum;
kein Register über Andrer Schulden
mehrhet ihren anerkannten Ruhm.
Auf der Bahn des Lebens auszugleiten,
war, so lange Menschen Menschen sind,
kein Verbrechen — rüftig fortzuschreiten
nach dem Straucheln, sicher und geschwind
seinen Weg verfolgen, das ziemt Männern —
Wehe dem, der niemals straucheln kann!
Und von den gerühmten Herzenskennern,
von den Weisen, die uns dann und wann
ihrer goldenen Sprüche, ihrer Lehren
würdigten — von denen, die sogar
allem Unfug kräftig abzuwehren

hochverpflichtet waren, und auch baar
ihren Gold vom Staat dafür empfangen —
von den Führern menschlichen Geschlechts,
die den Ruhm auf ferne Enkel bringen —
— sollten — daß sie weder links noch rechts
von der Straße wichen — selbst von denen,
deren Haupt in einem Nimbus schwimmt,
die sich darum schon untrüglich wähnen,
weil der Glaube ihren Werth bestimmt;
die wie Feuertürme leuchten sollten,
Hülfsbedürftigen zum Trost und Rath,
wenn die Stürme tobten, Wogen rollten,
und das Schiffchen sich den Klüppen naht —
Wer von diesen fiel nicht? — Doch hienieden
sind die Großen auch im Faller groß,
und ist unser einer schon zufrieden,
gilt es etwan Arm und Beine bloß,
brechen sie wohl gar die Hälse — Freilich,
große Thaten fordern großen Auf,
Kleinern ist das Kleine sehr verzeihlich,
da Natur sie nicht zu Höherm schuf. — —
Vorurtheil, die Gottheit aller Tönen,
der ein tausendsaches Opfer glüht,
die bei Hüften sitzt auf ihren Thronen,
mit Verbrechern an der Kette zieht —
ach, wer kennt sie nicht, die nie bezwungne,

große, mächtige Weltbeherrscherin?
Sie zerstört und baut, sie führt gedungne
Eöldner zu dem Orenl des Nordsefs hin —
Hurie in Inquisitionen
schlachtet sie die arme Kefter- Brut,
menschlicher wo feine Sitten wohnen,
saugt sie langsam nur der Bürger Blut —
macht das Echo, wenn dem großen Krieger
der Posaumenten ein Denkmal seht,
der um Menschen würfelt, und als Sieger
jedes Recht durch seine Macht verleht.
Sie, sie führt die Feder in Annalen,
jedes Blatt zeigt ihren Einfluß an,
weiß die Wahrheit künstlich zu bemahlen,
wenn sie sie nicht ganz verdrängen kann. — —

Doch wozu dies alles? wirst Du fragen —
Schmeichelei paßt nicht für Dich und mich;
doch als Freund laß mich es laut Dir sagen:
Unausprechlich, Lieber, schätz' ich Dich.
Als ich Dir, noch fremd, ins Auge blickte,
sah ich schon den Mann voll Biederfinn;
als ich Dich an meinen Busen drückte,
gab' ich Dir mein Herz zu eigen hin.
Sah, daß Du des Menschen Werth erkanntest,
daß Dein Herz so gut als edel war;

sah, daß Du manch Vorurtheil verbanntest,
angeerbt der kleinern Geister Schaar. —
Daß der Quell von Güte nie versiege,
der Dein Selbst so liebenswürdig macht;
daß Dein Geist nie sich in Fesseln schmiege,
die Dein Herz als fremd sich einst gedacht;
darum laß von dem Dich jezt beschwören,
der mit Bonne Deinen Freund sich nennt —
Nimmer mög' ein Schimmer Dich bethören,
den die Wahrheit nicht für ächt erkennt. —
Eine große Wahn hast Du betreten,
ebne sie Dein guter Genius!
schenke Dir der höchsten Freuden steten,
seligen und weisen Vollgenuß! —
Neufre Würde konnte man Dir geben,
innern Werth gab Dir schon die Natur,
und wenn gute Seelen Dich umgeben,
so geschieht's des letztern wegen nur —
Aber fern von Dir sei das Gefindel,
das Dich nur um jener willen ehrt,
Geisteskrank, die Köpfe voll von Schwindel,
sich vom Dunst erborgter Weisheit nährt —
selbst zu denken nie sich unterfingen,
weil das schon nicht so behäglich ist,
als die alte Weise nachzufingen,
die der Stümper auch nicht leicht vergift. —

Doch genug. — Kann Menschen, Loos hienieden
ungetrübt von jedem Zufall seyn,
o so sei's das Deine! — Sei zufrieden!
Und Dein Glück sei wie Dein Herz so rein! —

Leb' auf immer wohl! — Zwar eine Sage
lehrt, daß wir dereinst uns wieder sehn,
dort, wo Thaten auf der großen Wage
liegen — wo sich Geister nur verstehn.
Dreimal Heil ihr! Wahrheit oder Sage!
Sei gesegnet sie für mich und Dich!
wenn ich Dich einst heiß umarmend frage:
Himmelsbürger! Trauter! Kennst du mich?

B ü s c h e l.

Wir sehnen uns wieder.

Unserm Freunde

D. B ä t c h e

bei

Seinem Abschied

aus Leipzig.

von Bülow.

Büschel.

Frenzel.

Dr. Lutzerath.

Ehringer.

Stampeel.

von Trotha.

Wilder.

Leipzig,

Mit Büschelschen Schelsten.

Eine Dämrung aus der hellen Ferne,
die kein Sterblicher bewohnt,
einen Strahl von jenem lichten Sterne,
wo der Zukunft große Göttin tront
eine Hofnung, daß die Scheidung ende,
einen Schauer froher Ahndung sende,
Genius, der unsern Freund uns gab,
in der Trennung hange Nacht herab!

Sind der Freundschaft tiefempfundne Freuden
Sspiele gaukelnder Magie?
Bleibt uns Armen, wenn sie von uns scheiden,
nur die Rückerinnerung an sie?
Ist das Herz, das wir am Herzen drücken,
unser nur, wenn es der Arm umfaßt?

Schwindet unsrer Eelen innigstes Entzücken,
Stunden gleich, in Sinnenlust verpraßt?
Gleichen, wie Träume mit der Morgenstunde,
die Gefühle, die das Herz empfand?
Fallen Geister ab vom ewigen Bunde?
Reißt der Wesen Kettenband?

Nimmer! Nimmer! — Rauche, Todesflügel,
über Menschengaas dahin!
Häufst ihm Schätze auf, ihr Leichenhügel!
Todtengrüfte, samlet ihm Gewin!
Zahle der Verwesung ihre Steuer,
opfre der Vernichtung Flammenseuer
deine Kinder, o Natur!
Eingehüllt im Todtenschleier
tilge, Schöpfung, des Geschafnen Spur! —
Moder trennt des Körpers Wande,
und Verwesung sichtet nur den Staub;
nur die Hülle streift sich am Cocytus Strande
ab, und wird der Lüfte Raub.
Hart am Grabgewölbe gränzet,

Durch zerrissne Särge glänzen
Elysäisches Gesild.
Auf des Todes Scheidewegen
stralt dem Kommenden entgegen
des Vorangegangnen Bild.
Schwesterselen seh'n sich wieder,
Zwillingsgeister bleiben sich verwandt.
Unzerrenlich sind des ewgen Bundes Glieder,
unauflöslich ist der Wesen Kettenband.

Wohl uns! Was der Tod nicht endet,
endet nimmer Raas und Zeit und Raum.
Was die Ewigkeit vollendet,
ist hienieden auch kein Traum.
Wiedersehen stralt in goldnen Bügen
an den Pforten der Unendlichkeit.
Kann die Inschrift ewger Wahrheit trügen?
und ertappt auf fabelhaften Lügen
sie die Dauer halber Endlichkeit?
Wechsel ändert nur die Farben,
Form und Stellung nur von dem, was uns umschwebt.

Nim Gewinn, den Geister sich erwarben,
am Genius, von dem die Seele lebt,
an der Freundschaft heilige Gefühle,
an der Liebe holde Sympathie
wagen sich des Wechsels Gaukelspiele,
im Bewußtsein ihrer Ohnmacht, nie.

Nimm dann für die Dämrung aus der Ferne,
die kein Sterblicher bewohnt,
für den Stral von jenem lichten Sterne,
wo der Zukunft große Götin tront,
für den Glauben an der Trennung Ende,
für der frohen Ahndung Spende
unsern Dank, der Freundschaft Genius! —
Du, o Freund, nim unsern Abschiedskus!

Unserm Freunde
D. B ä t e f e
bey
Seiner Abreise
von
Leipzig.

Bregner	Grundmann
Fecht	Hoffmann
Geyer	Meyer
Görig	Schmidt
Secret. Thiele.	

Gedruckt bey Friedrich Gotthold Jacobäer.

Nechter Freundschaft hohe Würde sangen
fromme Säng'er oft im höhern Ton,
tausend Silberharfen klangen
ihr zu Ehren schon.
Tausend helle Silbersaiten beben
ihre Würdigung
dennoch viel zu schwach und nie erheben
sie vereint ihr Lob genug. —
Traulich leitet sie durch Rosengänge, —
sanft und sicher ist ihr Gängelband, —
rasche Jünglinge im Weltgedränge
und sie segnen ihre treue Hand.
Unterm Drucke drängender Geschäfte
eilt der Mann ermüdet ihr in Arm,
und voll Mitleid stärkt sie Muth und Kräfte,
scheucht aus seiner Seele Sorg und Harm.

Greise, mit der morschen, halbzerstörten Hülle
stützen sich auf ihren sichern Stab,
und sie träufelt aus der Segensfülle
Heiterkeit und Kraft auf sie herab.
Angstlich keufzend, mit zerrissem Herzen
blickt der Leidende zu ihr hinauf,
und sie streut, zur Linderung bitterer Schmerzen,
süße Blumen auf den Dornenlauf. —

Heilige Freundschaft! . . o wie oft genossen
wir so ruhig deiner Himmelsluft! —
und wie manche Labungsströme flossen
uns aus Deiner mütterlichen Brust! —
Wahrlich! nicht vergebens, — o wir tranken,
fühlten fröhlich unsre Herzen glühn,
träumten ewigen Genuß und sanken
schummernd an der Mutter Busen hin.
Ach! und aufgeschreckt vom dumpfen Klange,
den die Scheideglocke wiederhallend tönt,
wird uns allen nun uns Herz so bange
und das starre Auge thránt,
wagens kaum im Kreis umherzublicken,
beben ahnungsvoll —
ach! und fühlen, Freund, Dein bidres Händedrücken,
Dein entschloßnes Lebwohl! —
Daß Dein Umgang länger uns noch bliebe!
uns beseligte Dein Bruderblick!
hält, o Bester! nicht das Band der Liebe
an der Pleiße Ufer Dich zurück?

Dämpft die Thräne, die von unsern Wangen,
ob der Trennung Schmerzen, fließt,
nicht das muthge, wißbegierige Verlangen:
hinzuwandern, wo die Elbe sich ergüßt!
Seh denn immer standhaft, so wie Männer gehen,
in dein liebes, schönes Vaterland,
Trost genug für uns! auch Berge, Flüsse, Seen
trennen nimmer unser Freundschaftsband. —
Freund! wir segnen Dich mit einem Munde,
wie Empfindung Brüder segnen lehrt,
wer ist wohl, aus unserm tranten Bunde,
mehr, als Du, des Segens wert? —
Nun, vielleicht den letzten Kuß hienieden!
und den letzten Handdruck! — lieber, guter Mann! —
Treffen uns ja alle einst in Frieden
in der rechten Heimat wieder an

Dem Freunde

sey dieß Lied geweiht,

Der jezt von uns sich trennt:

Leb Bärte, leb in Fröhlichkeit!

dieß wünschet

wer Ihn kennet!



Leipzig,
gedruckt bey Friedrich Gottthold Jacobäer.

Eile Deines Vaters Küssen
Freudig zu! Sie warten Dein.
Unterdeß wir Dich vermissen,
Wirst Du dort zufrieden seyn.
Freund, Dir winkt das Glück entgegen:
Wirf zuvor noch einen Blick
Auf der Freunde Chor zurück,
Und dann geh auf sichern Wegen!

Welch ein neuer Zeitraum glänzet
Dort den Schönen, Freund, durch Dich!
Zum Willkommen frischbekränzet,
Lächeln sie Dir jugendlich.
Lebe, liebe, trinke, küsse,
Seufze zärtlich, doch als Mann,
Der die Welt belehren kann,
Wie ein Weiser fühlen müsse!

Deiner Vaterstadt zum Glücke
Sey geliebet und verehrt!
Und dann denk an uns zurücke,
Wann Dich kein Geschäfte stört!
Uns, die ganz für Dich empfinden,
Knüpft an Dich der Freundschaft Band:
Bester Freund, laß Hand in Hand
Sich beym Abschied noch verbinden!

Lebe wohl! so ruf mit Zähren
Die Dich segnen, unsre Pflicht:
Lebe froh und reich an Ehren,
Und vergiß die Freundschaft nicht!
Sich geliebt von Freunden wissen,
Ist weit mehr, als eitler Ruhm,
Ist ein dauernd Eigenthum,
Dann auch, wann wir sie vermissen.

Laßt euch volle Gläser geben,
Freunde! Weicht sie unsrem Freund!
Sein und unser aller Leben,
Ist der Wunsch, der uns vereint.
Und nun scheucht aus euren Herzen
Naher Trennung Traurigkeit!
Laßt uns bis der Tod gebeut,
Fröhlich trinken, singen, scherzen!

*** r

Was zunächst das erste Gedicht anlangt, so bezieht sich die Anspielung auf ein Straucheln Johann Diederichs vermuthlich auf ein Liebesverhältniß, das er zu jener Zeit in Leipzig mit einer berühmten Schauspielerin unterhielt.

Neben dem sentimental Verkehr in von überschwänglicher Freundschaft überströmenden Dichterlings-Kreisen will selbst derbe Sinnlichkeit, die sich aus solchem mit Gefühlen spielenden Wortgefingel heraus in die Wirklichkeit der Arme einer schönen Frau flüchtet, nur als ein herzerquickendes Zeichen einer sich nicht durch Redensarten befriedigen lassenden Mannhaftigkeit erscheinen.

Das zweite Gedicht scheint das gemeinschaftliche Produkt mehrerer Reimschmiede zu sein, wenn man nach den acht auf der Widmungsseite verzeichneten Namen urtheilen darf.

Büschel, der Verfasser des ersten und der Mitunterzeichner des zweiten Gedichtes, scheint zusammen mit unserm Johann Diederich und den anderen sieben Widmern des zweiten Gedichtes einer Art studentischer Vereinigung angehört zu haben. Von den Namen dieser sieben ist uns derjenige Springers schon bekannt. Dr. Eutterloh und Stampeel documentiren sich durch ihre Namen als junge Hamburger aus derzeit sehr angesehenen Familien. Eutterloh war schon während der Hamburger Schulzeit ein Freund Johann Diederichs. Eine Eintragung vom 23. Februar 1783 in das oben erwähnte Mönckeberg'sche Tagebuch lautet:

„Bei Eutterloh war ich zum Abendessen genöthigt; ich spielte Quadrille und verlor 6 Mark 3 Schilling. Wir waren sehr vergnügt; um 11^{3/4} fuhr ich mit Schuback, Baetke, Luis und Syllem und brachte sie alle nach Hause.“

Aus einer Anmerkung des Bürgermeisters Mönckeberg zu dieser Notiz seines Großvaters ersehen wir, daß es sich um Joh. Otto Eutterloh, Dr. d. R. handelte, der von 1785—89 in Leipzig die Rechte studirte und im gleichen Jahre mit Johann Diederich dort promovirte. Dr. Eutterloh kehrte von Leipzig nach Hamburg zurück, wurde Advocat, blieb unverheirathet und starb schon am 27. Januar 1804.

Nicolaus Peter Stampeel ist jener 1762 in Hamburg geborene Sohn des Senators Dr. Nicolaus Stampeel, der später in Leipzig den Doctor- und Professor-Titel erhielt und von dem No. 3863 des *Lexicons Hamburgischer Schriftsteller* von 1879 handelt. Er hatte in Leipzig die Rechte studirt, ließ sich dann später dort als Schriftsteller und privatirender Gelehrter nieder und starb ebenfalls jung und unvermählt am 5. December 1810.

Ueber die übrigen vier Mitunterzeichner des zweiten Gedichtes hat sich nichts feststellen lassen.

Augenscheinlich war Johann Diederich, wie uns die Widmung des dritten Gedichtes lehrt, auch Mitglied einer weiteren damaligen Studenten-Verbindung Leipzigs. Die Namen der neun Stifter dieses Gedichtes sagen uns heute nichts mehr; höchstens der Name Göritz erweckt einige Vermuthungen. Johann Diederichs ältester Sohn war später auf dem Gymnasium in Salzwedel und auf der Universität in Berlin eng befreundet mit einem jungen Göritz, dem Sohne eines Amtmannes auf Groß Aulosen. Es wäre möglich, daß dieser spätere Amtmann Johann Diederichs früherer Leipziger Verbindungsbruder war.

Nur aus dem vierten Gedichte spricht ein etwas frischerer Geist. Wenn schon kein Meisterwerk, so sticht es durch einen weit natürlicheren Ton doch mächtig von den ersten drei Gedichten ab. Leider hat sich gerade der Verfasser dieses Gedichtes nicht genannt.

Johann Diederich kehrte 1789 oder 90 nach Hamburg zurück. Das *Lexicon Hamburgischer Schriftsteller* giebt irrthümlich an, daß er sich hier als Advocat niederließ. Es lag ihm fern, eine juristische Thätigkeit ausüben zu wollen. Ein heiteres Genußleben, ohne Beruf wollte und konnte er einstweilen führen. Jung, schön, fröhlich, reich!

Wenn sie ihm auch nicht gerade „frischbefränzt“ entgegen kamen, die jungen Hamburger Schönheiten, so mag ihm die Wahl einer Lebensgefährtin doch nicht gerade schwer gemacht worden sein.

Die Wahl, die er traf, war die verständigste Handlung seines ganzen Lebens.

Er wählte seine Schwägerin, Fräulein Margaretha Franziska Gräpel, die Schwester von seines Bruders Gattin.

Eine große, schlanke, schwarzhaarige, blauäugige Schönheit war die damals 21jährige Franziska, als sie ihm, nachdem er am 17./6. 1791 das Hamburger Bürgerrecht erworben hatte, am 6. Juli 1791 ihre Hand für's Leben reichte.

Ihre Abstammung möge die folgende Tafel erläutern.



Gräpel.



Rönckendorff.

Gräpel

Hartwig,
geb. 7./4. 1707
in Ochsenwärder,
gest. 16./12. 1781
in Bergedorf,

vermählt 16./7. 1788.

Lüders

Catharina Magdalena,
geb. * * * in * * *
gest. * * * in * * *
Wwe. des Landvogts
Hollander
auf Ochsenwärder,

Otte

Joh. Hinrich, senr.
geb. 9./7. 1710
in Hamburg,
gest. 14./5. 1783
in Hamburg,
Kaufmann in Hamburg,
Jurat zu St. Nicolai 1766,

vermählt 10./2. 1748 in Hamburg, St. Petri.

Rönckendorff

Magdalena,
geb. 22./10. 1722
in Hamburg,
gest. 1./12. 1771
in Hamburg,

Gräpel

Franz Christian,
geb. 28./6. 1789 in Ochsenwärder,
gest. 7./9. 1800 in Hamburg,
Geldwechsler in Hamburg,

vermählt 1766 in Hamburg.

Otte

Catharina Susanna,
geb. 11./12. 1746 in Hamburg,
gest. 4./5. 1813 in Hamburg,

Gräpel

Margaretha Franziska,
geb. 5./1. 1770 in Hamburg,
gest. 18./10. 1842 in Hamburg,
vermählt 6./7. 1791 in Hamburg mit
Johann Diederich Baetcke, J. U. D.,
Gutsbesitzer in der Umgegend von Hamburg.

Was die Familien ihrer vier Großeltern anlangt, so waren die Familien Gräpel, und Lüders alteingesessene Vierländer Familien. Hartwig Gräpel's Vater hieß ebenfalls Hartwig; seine Frau Gerdrud, geb. Dede war schon vorher vermählt gewesen und eine verwitwete Classen. Ihren zweiten Gemahl Hartwig Gräpel, hatte sie am 19. Februar 1688 geheiratet. Es ist von ihr eine jetzt mehr als 200 Jahre alte Niederschrift erhalten geblieben, auf welcher sie die Daten der Geburt ihrer verschiedenen Kinder angiebt.

Von den Brüdern des Hamburger Geldwechslers Franz Christian Gräpel gelangten zwei zu großem Ansehen. Der eine, Jacob Gräpel, geb. 29./5. 1745, gest. 1832, wurde 1790 Rathmann und 1795 Bürgermeister in Bergedorf. Ihm wird eine große Kalt-

blütigkeit und eine geradezu urwüchsige Grobheit nachgerühmt, womit er während der Franzosenzeit den Uebergriffen französischer Behörden oft erfolgreich entgegenzutreten wußte. Ein anderer Bruder, Johann Gerhard Gräpel, geb. 1./5. 1747, gest. 14./4. 1722 wurde am 21./11. 1803 zum Senator in Hamburg erwählt.

Franz Christian Gräpel's Gemahlin, Catharina Susanna, war eine geborene Otte. Durch Jahrhunderte hindurch hatte dieser Name einen guten Klang in Hamburg. Drei Male haben Träger desselben im Hamburger Rath gesessen. Wenn es nun auch wahrscheinlich ist, daß die Familie, aus welcher Catharina Susanna Otte entstammte, mit der alten Rathsfamilie Otte zusammenhing, so hat sich das „Wie“ dieses Zusammenhanges doch nicht feststellen lassen. Die Eltern von Joh. Hinrich Otte sen. sind noch bekannt; es waren Christian Otte und dessen Gemahlin Catharina Cäcilia, geb. Reincken. — Die Familie der Gemahlin von Joh. Hinrich Otte senr., die Familie Rönckendorff scheint in Hamburg nur vorübergehend geblüht zu haben. Der Vater von Magdalena Rönckendorff hieß Hinrich Rönckendorff; er war Kaufmann und Bürgercapitain und war mit Anna Elisabeth Versen vermählt. Ein naher Verwandter von ihm, wahrscheinlich ein Bruder, Johann Franz Rönckendorff, geb. 1683, gest. 1734, lebte in Braunschweig. Er und einer seiner Söhne waren dort Senatoren, und von ihnen stammt eine noch heute in Braunschweig blühende, sehr angesehene Familie Rönckendorff ab.

Die Vermischung der beiden Stämme Baetcke und Gräpel führte, was die Zucht anlangt, in diesem Falle zu den denkbar günstigsten Resultaten. Körperlich wurde von beiden Seiten eine kräftige, gefestigte und kernige Gesundheit in die Ehe gebracht. Geistig waren auf Baetcke'scher Seite eine hohe intellectuelle Begabung und ein überaus weiches Gemüth gepaart mit einer starken Dosis von Leichtlebigkeit und Genußsucht. Hätte ein Nietsche zu jener Zeit schon gelebt und unsere damaligen Baetcke gekannt, er könnte jene Generation unserer Familie wohl ein Herrengeschlecht genannt haben, das die Philosophie der Herrenmoral instinctiv befolgte, sie vielleicht durch einen Zusatz von Großherzigkeit mildernd. Demgegenüber bedeutete die Gräpel'sche Beimischung ein heilsames Gegengewicht. Das kraftvolle Bauerngeschlecht der Gräpel verkörperte in sich damals sozusagen den Begriff der Pflicht. In ihm war eine garnicht zu schwächende Energie geeint mit zäher Ausdauer und mit Fleiß. Daneben her lief ein Zug von kräftiger, rücksichtsloser aber practischer Derbheit. Diese Mischung so verschiedenartiger Eigenschaften sollte in den Kindern zu harmonischen und zum Theil für das practische Leben prächtig geeigneten Characteren sich verbinden, und bis in unsere heutige Generation hinein glaube ich einzelne jener damals zusammengebrachten Charaktereigenschaften deutlich verfolgen zu können.

Da auch der Geldwechsler Franz Cristian Gräpel sehr wohlhabend war, so wurde Johann Diederichs Hochzeit mit verhältnismäßig großem Pompe gefeiert. Ein Abglanz davon findet sich in der höchst ungewöhnlichen und seltsamen Art, mit welcher die Copulation in das Ehregister der St. Nicolai-Kirche zu Hamburg eingetragen wurde. Die Eintragung lautet wörtlich:

„No. 1791, den 26. Juni proclamirt:

„Der Hochadelgeborene und Hochgeborene
„Johann Diederich Baetcke, J. U. Dr.,
„geb. in Hamburg,
„dessen Vater Georg Gottlob,
„dessen Mutter Anna Margaretha, geb. Rodatz,
„mit der Groß-, Ehr- und Tugendreichen Jungfrau
„Margaretha Franziska Graepel,
„deren Vater Franz Christian,
„deren Mutter Catharina Susanna, geb. Otte.
„Herr Hornbostel coplt. den 6. Juli.“



FRAU CATHARINA SUSANNA GRAEPEL.

GEBOREN: OTTE.

(Nach einer Miniaturmalerei.)

blätigkeit und eine geradezu urwüchsige Grobheit nachgerühmt, womit er während der Franzosenzeit den Uebergriffen französischer Behörden oft erfolgreich entgegenzutreten wußte. Ein anderer Bruder, Johann Gerhard Gräpel, geb. 1./3. 1747, gest. 14./4. 1722 wurde am 21./11. 1803 zum Senator in Hamburg erwählt.

Franz Christian Gräpel's Gemahlin, Catharina Susanna, war eine geborene Otte. Durch Jahrhunderte hindurch hatte dieser Name einen guten Klang in Hamburg. Drei Male haben Träger desselben im Hamburger Rath gesessen. Wenn es nun auch wahrscheinlich ist, daß die Familie, aus welcher Catharina Susanna Otte entstammte, mit der alten Rathsfamilie Otte zusammenhing, so hat sich das „Wie“ dieses Zusammenhanges doch nicht feststellen lassen. Die Eltern von Joh. Hinrich Otte sen. sind noch bekannt; es waren Christian Otte und dessen Gemahlin Catharina Cäcilia, geb. Reinken. — Die Familie der Gemahlin von Joh. Hinrich Otte senr., die Familie Rönckendorff scheint in Hamburg nur vorübergehend geblüht zu haben. Der Vater von Magdalena Rönckendorff hieß Hinrich Rönckendorff; er war Kaufmann und Bürgercapitain und war mit Anna Elisabeth Versen vermählt. Ein naher Verwandter von ihm, wahrscheinlich ein Bruder, Johann Franz Rönckendorff, geb. 1683, gest. 1734, lebte in Braunschweig. Er und einer seiner Söhne waren dort Senatoren, und von ihnen stammt eine noch heute in Braunschweig blühende, sehr angesehene Familie Rönckendorff ab.

Die Vermischung der beiden Stämme Baetcke und Gräpel führte, was die Zucht anlangt, in diesem Falle zu den denkbar günstigsten Resultaten. Körperlich wurde von beiden Seiten eine kräftige, gefestigte und kernige Gesundheit in die Ehe gebracht. Geistig waren auf Baetcke'scher Seite eine hohe intellectuelle Begabung und ein überaus weiches Gemüth gepaart mit einer starken Dosis von Eichtlebigkeit und Genüßsucht. Hätte ein Nietzsche zu jener Zeit schon gelebt und unsere damaligen Baetcke gekannt, er könnte jene Generation unserer Familie wohl ein Herrengeschlecht genannt haben, das die Philosophie der Herrenmoral instinctiv befolgte, sie vielleicht durch einen Zusatz von Großherzigkeit mildernd. Demgegenüber bedeutete die Gräpel'sche Beimischung ein heilsames Gegengewicht. Das kraftvolle Bauerngeschlecht der Gräpel verkörperte in sich damals sozusagen den Begriff der Pflicht. In ihm war eine garnicht zu schwächende Energie geeint mit zäher Ausdauer und mit Fleiß. Daneben her lief ein Zug von kräftiger, rücksichtsloser aber practischer Verbtheit. Diese Mischung so verschiedenartiger Eigenschaften sollte in den Kindern zu harmonischen und zum Theil für das practische Leben prächtig geeigneten Characteren sich verbinden, und bis in unsere heutige Generation hinein glaube ich einzelne jener damals zusammengebrachten Charaktereigenschaften deutlich verfolgen zu können.

Da auch der Geldwechsler Franz Cristian Gräpel sehr wohlhabend war, so wurde Johann Diederichs Hochzeit mit verhältnißmäßig großem Pompe gefeiert. Ein Abglanz davon findet sich in der höchst ungewöhnlichen und seltsamen Art, mit welcher die Copulation in das Eheregister der St. Nicolai-Kirche zu Hamburg eingetragen wurde. Die Eintragung lautet wörtlich:

„No. 1791, den 26. Juni proclamirt:

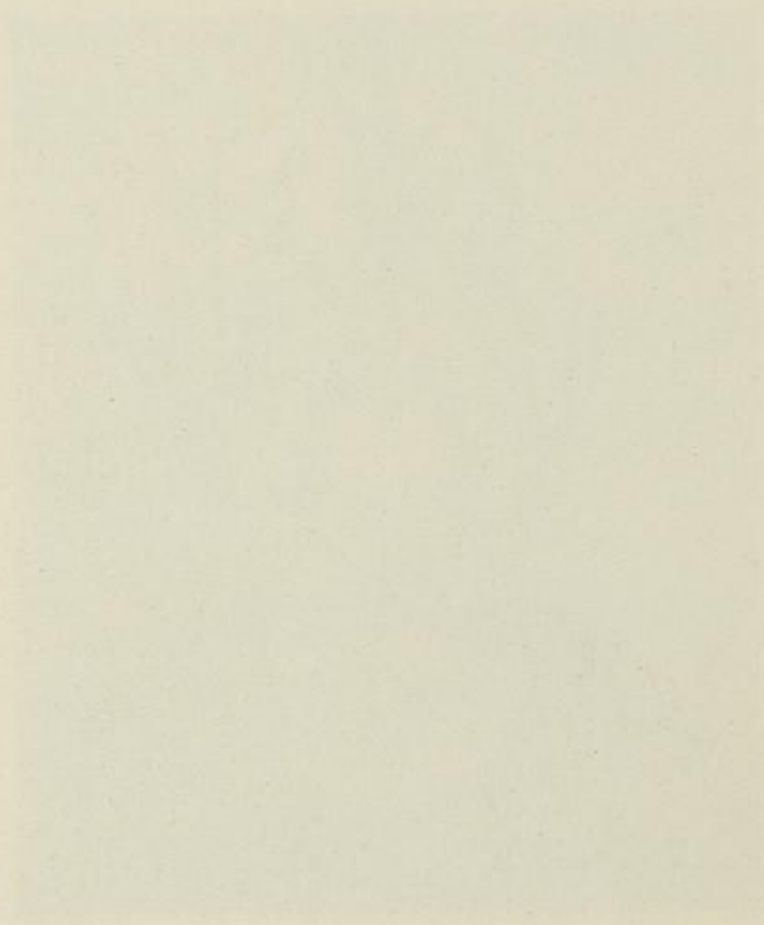
„Der Hochadelgeborene und Hochgeborene
„Johann Diederich Baetcke, J. U. Dr.,
„geb. in Hamburg,
„dessen Vater Georg Gottlob,
„dessen Mutter Anna Margaretha, geb. Rodatz,
„mit der Groß-, Ehr- und Tugendreichen Jungfrau
„Margaretha Franziska Graepel,
„deren Vater Franz Christian,
„deren Mutter Catharina Susanna, geb. Otte.
„Herr Hornbostel coplt. den 6. Juli.“



FRAU CATHARINA SUSANNA GRAPEL

GEBORENE OTTE.

(Nach einer Bleistiftzeichnung.)





HERRENHAUS AUF DEM PEINER HOFE BEI PINNEBERG,

VON DR. JOHANN DIEDERICH BAETCKE
IM JAHRE 1795 AUF SEINEM DAMALIGEN GUTSHOFE ERBAUT.

(Nach einer Photographie aus dem Jahre 1898.)

für die Vermählungsfeierlichkeiten dichtete sein Freund Leonhard Wächter, der sich wie gewöhnlich unter dem Pseudonym „Voll Weber“ verhorj, das Hochzeitscarmen. Es ist in der Hamburger Stadtbibliothek erhalten geblieben. Einige Verse davon lauten:

„In des Lebens Wermuthsthaler träufelt
Die frangische Freundschaftshonig ein,
Am des Lebens Mischgeschick häuſet
Sie der Liebe reiche Trankstern.

„In des Lebens süßem Mischgeschick
Handelt ihr Horen die Freundschaft zu,
In des Lebens süßem Mischgeschick
Streut aus Horen auch die Wärme zu.

„Auf des Lebens ungeschulten Wege
Geht ihr armen die voll Freundschaft,
Ueber jeden Mischgeschick müßt ihr strengen,
Froh, was ihr die Freundschaft der weilt.“

Der prophetische Sinn dieser Verse erfüllte sich in letztem Jähren nur zu sehr. Damals allerdings schien das Leben leicht und besser nur dem jungen Paare zu liegen. Um doch jezt als Ehemann irgend eine Art Beruf zu haben, hatte sich Johann Diederich zur Landwirthschaft entschlossen. Hauptſächlich machte ihn seine große Liebe zur Natur hierzu bestimmt haben. Zwar gelang es ihm bei seiner glücklichen letzten Verſuchungsgabe bald, eine ziemliche Kenntniß des Landbaues sich anzueignen, und nach dem Rath von Kennern soll sein Korn meist vortreflich geſanden und sein Vieh in wohlgenährtem Zustand sich befunden haben, da er aber den zur erfolgreichen Verwirthſchaftung eines Gutes nöthigen Fleiß nicht beſaß, da er es nicht für angebracht hielt, selbst mit Hand anzulegen, und da es ihm auch an Ausdauer in der Beaufsichtigung seiner Leute gebrach, so erging es ihm, wie wir leben werden, sozusagen wie Hans im Glück. Nacheinander wurde ein Beſitz mit einem anderen verlauscht.

Zunächst war das junge Paar nach Friedrichsruh gezogen. Ob dort ein Gut gekauft oder nur gepachtet wurde, hat sich nicht feststellen lassen. Ein Haus wurde dort bewohnt, das heute verschunden ist. Nach Erzählungen von Johann Diederichs Söhnen soll es im heutigen Parke des Fürsten Bismarck gelegen gewese sein, etwa gegenüber dem unter dem Namen „Das Landhaus“ bekannten heutigen Wirthshaus. Dort herrschte mit dem Einzug der jungen Eheleute ein lebhaftes, vergnügliches Treiben. Johann Diederich betrieb anfangs die Landwirthschaft nur nebenbei, hauptsächlich lebte er der Jagd, und Schwaaren von Freunden ließ er tags aus Hamburg zu sich ein. Sie wurden auf Tage und Wochen beherbergt und viel geſchmaust, folgte dem anderen. Viel wurde verzehrt und nichts verdient. Als dann im folgenden Jahre, 1792, Johann Diederichs Vater starb, da hinterließ er seinen zwei Söhnen zwar ein sehr schönes Vermögen, indeß doch nicht so viel, als wie der junge Friedrichsruher Verschwender erwartet haben mochte.

Frangiska, seine Frau, die im Gegenſatz zu ihm von Natur aus zur Sparſamkeit geneigt war, hatte stets nur mit Köpfschütteln an dem bisherigen Treiben theilgenommen. Jetzt nun zureichend mahnte sie ab von der Fortſetzung eines solchen Lebens. Sie drang wiederholt durch mit ihren verständigen Warnungen, daß Friedrichsruh bald aufgegeben wurde. Ihre Ermahnung an die Friedrichsruher Episode unserer Familie bietet eine Allee von heute noch stehenden Bäumen, die Johann Diederich damals anpflanzte. Er kaufte dann im Jahre 1792 den 400 Morgen großen Gutshof Peine bei Pinneberg. Hier wurden ihm am 12. Juli nach einem Sohne geboren. Die Landwirthschaft wurde jezt ernstlicher betrieben



HERRENHAUS AUF DEM PEINER HOFE BEI PINNEBERG,
VON DR. JOHANN DIEDERICH BAETCKE
IM JAHRE 1795 AUF SEINEM DAMALIGEN GUTSHOFE ERBAUT.

(Nach einer Photographie aus dem Jahre 1884.)

Für die Vermählungsfeierlichkeit dichtete sein Freund Leonhard Wächter, der sich wie gewöhnlich unter dem Pseudonym „Veit Weber“ verbarg, das Hochzeitscarmen. Es ist in der Hamburger Stadtbibliothek erhalten geblieben. Einige Verse davon lauten:

„In des Lebens Vermuthbecher träufelt
„Dir Franziska Freundschaftshonig ein,
„Um des Lebens Mißgeschicke häufet
„Sie der Liebe ernste Tändelei'n.

„In des Lebens schwerer Mittagsschwüle
„Haucht ihr Rosen Dir Erquickung zu;
„In des Lebens feuchter Abendkühle
„Strömt aus ihrem Blick Dir Wärme zu.

„Auf des Lebens ungebahntem Wege
„Geht sie neben Dir mit Sorglichkeit,
„Ueber jeden Abgrund wölbt sie Stege,
„Froh, wie sie ihr Biederherz Dir weicht.“

Der prophetische Sinn dieser Verse erfüllte sich in späteren Zeiten nur zu sehr. Damals allerdings schien das Leben leicht und heiter vor dem jungen Paare zu liegen. Um doch jetzt als Ehemann irgend eine Art Beruf zu haben, hatte sich Johann Diederich zur Landwirthschaft entschlossen. Hauptsächlich mochte ihn seine große Liebe zur Natur hierzu bestimmt haben. Zwar gelang es ihm bei seiner glücklichen leichten Auffassungsgabe bald, eine ziemliche Kenntniß des Landbaues sich anzueignen, und nach dem Urtheil von Kennern soll sein Korn meist vortrefflich gestanden und sein Vieh in wohlgenährtem Zustand sich befunden haben, da er aber den zur erfolgreichen Bewirthschaftung eines Gutes nöthigen Fleiß nicht besaß, da er es nicht für angebracht hielt, selbst mit Hand anzulegen, und da es ihm auch an Ausdauer in der Beaufsichtigung seiner Leute gebrach, so erging es ihm, wie wir sehen werden, sozusagen wie Hans im Glücke. Nacheinander wurde ein Besitz mit einem anderen vertauscht.

Zunächst war das junge Paar nach Friedrichsrub gezogen. Ob dort ein Gut gekauft oder nur gepachtet wurde, hat sich nicht feststellen lassen. Ein Haus wurde dort bewohnt, das heute verschwunden ist. Nach Erzählungen von Johann Diederichs Söhnen soll es im heutigen Parke des Fürsten Bismarck belegen gewesen sein, etwa gegenüber dem unter dem Namen „Das Landhaus“ bekannten heutigen Wirthshause. Dort herrschte mit dem Einzug der jungen Eheleute ein lebhaftes, vergnügliches Treiben. Johann Diederich betrieb anfangs die Landwirthschaft nur nebenbei, hauptsächlich lebte er der Jagd, und Schaaren von Freunden lud er dazu aus Hamburg zu sich ein. Sie wurden auf Tage und Wochen beherbergt und ein Festschmaus folgte dem anderen. Viel wurde verzehrt und nichts verdient. Als dann im folgenden Jahre, 1792, Johann Diederichs Vater starb, da hinterließ er seinen zwei Söhnen zwar ein sehr schönes Vermögen, indeß doch nicht so viel, als wie der junge Friedrichsruber Verschwender erwartet haben mochte.

Franziska, seine Frau, die im Gegensatz zu ihm von Natur aus zur Sparsamkeit veranlagt war, hatte stets nur mit Kopfschütteln an dem bisherigen Treiben theilgenommen. Früh und dringend mahnte sie ab von der Fortsetzung eines solchen Lebens. Sie drang insoweit durch mit ihren verständigen Warnungen, daß Friedrichsrub bald aufgegeben wurde. Eine Erinnerung an die Friedrichsruber Episode unserer Familie bietet eine Allee von heute hohen und schönen Bäumen, die Johann Diederich damals anpflanzte. Er kaufte dann im Jahre 1795 den 400 Morgen großen Gutshof Peine bei Pinneberg. Hier wurden ihm u. a. seine drei ältesten Söhne geboren. Die Landwirthschaft wurde jetzt ernstlicher betrieben

als bisher; viel mehr Erfolg brachte sie deshalb nicht; mit ihrem Ertrag konnte der noch keineswegs sparsame Haushalt auch dort nicht bestritten werden. Auch diesen Hof gab er daher nach wenigen Jahren, schon 1801, wieder auf; er verkaufte ihn dem Grafen Christian Reventlow zu Wittenberg. Eine Zeit lang wohnte er dann in Groß-Flottbeck und erwarb darauf eine Wind- und Wassermühle auf dem Mühlenberg in Dockenhuden bei Blankenese nebst dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und stattlichen an der Elbe belegenen Ländereien. Hier wurden ihm seine jüngsten Kinder geboren. Im Anfang der Dockenhudener Zeit muß es ihm pecuniär immerhin noch sehr gut gegangen sein, denn einer Familientradition zu Folge soll im Winter, wenn gerade einmal Schnee lag und er nach Hamburg hineinzufahren wünschte, er bisweilen die ganze männliche Dorfbewölkerung von Dockenhuden und Nienstedten aufgebeten haben, um den Schnee vom Wege nach Hamburg fortschaufeln zu lassen, damit er besser zur Stadt fahren könne.

In jene Zeit auch fällt es, daß er einen Theil der Elbberge unterhalb Dockenhudens aufforsten ließ, dadurch kahle Sandberge in einen Schmuck der Gegend umwandelnd. Schon 1807 aber wurden, wie er selbst es schreibt, ihm die Federn stark beschnitten. Der Brief, in dem er diese Redewendung gebraucht, ist erhalten geblieben. Er ist aus dem Jahre 1815 datirt und gerichtet an den damaligen Senator und Amtmann zu Ritzebüttel, Dr. Amandus Augustus Abendroth, den späteren Bürgermeister und späteren Schwiegervater von Johann Diederichs Sohn Rudolph. Da der Brief einestheils zeigt, in wie cavalier, gleichmüthiger Weise Johann Diederich seine pecuniär mißliche Lage zu tragen versteht, wie er sie offen eingesteht als etwas, was seinen Werth als Mensch nicht beeinträchtigen könne, und da der Brief andererseits in humoristisch wohlwollender Weise eine Episode aus dem Leben von Johann Diederichs Sohn Gustav behandelt, so möge er in Facsimile hier folgen:

Mein Gutsbesitzer
 Herr Dr. Abendroth
 Autogram
 f. m. j. G. m.
 Ritzebüttel

meine waffengestützte Familie;

meine drittel Jahr Güter, 11 Joch voll gut/jug faucen Linsen
 meine Springbrunnen Pflanz, die ist ein... die zugehörigen

zu stehen will, daß es fließt und gurgelt, und ist dies — nicht mehr
 der Belcherophon-Jordan und folgender Harnstoff, oder für
 den in Gullmansmias stehenden fließt und gurgelt
 Harnstoff will Harnstoff ist nicht ein und selbes, und ist unersetzlich
 und nicht ganz wiederherzustellen; da auf dem fließenden Harnstoff
 seiner Unersetzlichkeit, Harnstoff als Laster die Autorität abhandelt
 und seine Last. Es ist der Harnstoff, und nicht ein und selbes
 Harnstoff anzuführen; ist nicht ein und selbes Harnstoff
 und ist nicht ein und selbes Harnstoff von seiner Natur
 zu verstehen, und nicht ein und selbes Harnstoff, in der Harnstoff
 der nicht ein und selbes Harnstoff von seiner Natur
 nicht abhandelt.

Act. 1/ meine Zehnheit Harnstoff?

2/ meine die Harnstoff Harnstoff

3/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff

4/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 5/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff

6/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 7/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 8/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 9/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 10/ Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff

Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff
 Harnstoff Harnstoff Harnstoff, und ist nicht ein und selbes Harnstoff

Empfassen Sie mich bei Paul der Lieberrindigen Frau. Aus.
wenn, dem Freunde. Daß Sie mich in der
Lifung mein einzigem Freunde

Doctorkunden 28 Aug 1905.

H
Johann Diederich
Bachke

Ihre Antwort bitte ich von Ihnen
J. H. Graepel in der
Befehlshaber zu adressieren.

Vermuthlich hatte Johann Diederich den größten Theil seines Vermögens im väterlichen Geschäfte belassen, das nach dem Tode des Vaters sein Bruder Johann Georg fortsetzte. Als dieser 1800 eine neue Firma begründete, wird Johann Diederichs Einschluß in des Bruders neue Firma übergegangen sein. Anfänglich mag ihm diese Anlage sehr gute Zinsen gebracht haben, die für das von ihm geführte Leben eines großen Herrn ausreichten. Mit der unglückseligen Franzosenzeit aber und den für Hamburgs Handel so überaus verderblichen Wirkungen der Continental-Sperre werden diese Zinsen plötzlich ausgeblieben sein. So ist es erklärlich, daß von 1807 an die Vermögensverhältnisse von Johann Diederich rasch bergab gehen. — Trotz der Absicht sich einzuschränken, weiß er sich anfänglich den neuen Verhältnissen doch nicht genügend anzupassen. Für seine vielen Freunde hält er immer noch offenes Haus. Er versucht jetzt ernstlich zu erwerben. Die Mühle soll ihm etwas einbringen. Doch wie soll dies Beginnen dem zwar gelehrten, feingeistigen, aber doch nur sehr unpractischen Manne wohl gelingen in Zeiten, die von Jahr zu Jahr jetzt schlechter werden. Das Jahr 1813 kommt heran mit seiner Kriegsnoth. Ganz in der nächsten Nähe der Besetzung spielt sich ein Gefecht ab. Eine Kanonenkugel geht quer durch das Haus, eine andere bleibt in einem Sack voll Mehl stecken. Die Familie sucht im Keller Schutz, nur ein braves Dienstmädchen bleibt auch während des Kugelregens dabei, die im Garten zum Trocknen ausgehängte Wäsche hereinzuholen. „Die verdammten Franzosen sollen uns doch unsere Wäsche nicht caput schießen“ sagt sie. — Größere Verluste als die von Wäschestücken bedeuten die Requisitionen der Truppen, die Einquartirungen des Winters 1813/14, zusammen mit der entsetzlichen Noth der vertriebenen Hamburger, von denen viele die Elbe entlang flüchten, und denen geholfen werden mußte mit Speise, Kleidung und Geld weit über die eigenen Kräfte. So mußte denn 1816 auch der Landbesitz an der Elbe aufgegeben werden. Johann Diederich kehrte nach Hamburg zurück, um hier mit dem Reste seines Vermögens sich jetzt als Kaufmann zu versuchen. Er begründete als Kornhändler ein Commissionsgeschäft, das er bis 1830 fortführte, doch dem jetzt fünfzigjährigen Manne fiel es schwer in der ihm ungewohnten kaufmännischen Sphäre. Sein glücklichstes Jahr brachte ihm einen Verdienst von nur 3000 Courant-Mark.

Er, der frühere Gutsherr auf Friedrichsruh, wohnte zunächst in ganz beschränkter Wohnung in St. Georg auf der Längenreihe, dann in St. Georg bei der Kirche No. 119, später ebendort No. 117, alsdann auf dem Borgeck und später von 1823—32 in einem Hause Altstädter Fuhlentwiete No. 34a. Thatsächliche Noth herrschte zuweilen in diesen Jahren in seiner Familie. — Jene schweren Zeiten schilderte der älteste Sohn Rudolph in einem etwa dreißig Jahre später geschriebenen Tagebuche mit folgenden ergreifenden Worten:

„ Die erste Hälfte von Vaters Leben war sehr heiter, vom Vater wurde er verzogen, von Freunden auf den Händen getragen; doch die zweite Hälfte war fürchterlich trübe! Wenn Andere von den Schlägen des Schicksals, seien sie verschuldet oder unverschuldet, an ihrem Heerde durch Frau und Kinder Trost finden, so war das für ihn in seinem Hause nicht so. Wo Hunger und Kummer hausten, da schweigen Liebe und zarte Rücksichten. — Mutter quälte ihn fast täglich, er solle Geld verdienen. Er meldete sich zu jeder freien Stelle, wollte sogar Accise-Beamter am Thore werden. Umsonst! Sein Titel selbst war ihm ein Hinderniß! — Dennoch genoß er bei Verwandten und Freunden stets eine gewisse Achtung. Er verstand in sein Benehmen eine Art Würde zu legen. Er war höflich, gewandt im Ausdruck; der gebildete Mann blieb er immer. Allen waren seine Schicksale bekannt. Hatte er vielleicht leichtfertig gehandelt, so war er doch stets gutmüthig und mildthätig gewesen. Seine weißen Haare, seine vielen Kinder, die ihm keine Schande machten, seine stets achtbare Frau, alles dieses vereinigt, bewirkte, daß man ihn doch immer mit Rücksicht behandelte.

„ Er aß stark, doch einfach, ohne Uebermaß, war geistigen Getränken nicht abhold, doch durchaus nicht ergeben. Er verabscheute gekochte Milch, nur Reis mit Milch liebte er. Zucker und Zimmt dazu waren eine Leckerei, die nur mit sparsamer Hand darüber gestreut werden durfte. Indeß bei dem letzten Löffel ergriff er die Streudose, mochte Mutter noch so viel warnende, drohende Blicke werfen, er schlug die Augen nicht auf, um nichts zu sehen. Es wurde dick aufgeworfen, und mit einer Art Triumph glitt der liebliche Bissen hinunter. Diese oft wiederholte Scene machte einen tiefen Eindruck auf mich. Wie, er verdiente nicht einmal so viel, daß er ein Recht auf dieses Bischen Zucker hatte, und Mutter machte dieses bescheidene Vergnügen ihres Mannes keine Freude?

„ Mein Vater war fröhlich, er flötete sowie er erwachte. Leicht gab er sich angenehmen Hoffnungen hin. Verzagt sah ich ihn nie. — Er war ein zärtlicher Vater, indeß mit der Erziehung und dem Unterricht seiner Kinder mochte er sich nicht viel befassen. Er war ungeduldig und heftig.

„ Wenn in des Vaters Character manche scheinbaren Widersprüche lagen, so war Mutters Character wie aus einem Guß geformt. — Sie war ordentlich, eifern fleißig, sparsam, reinlich, keusch, wahrheitsliebend, aber geistig weniger ausgebildet als der Vater, dabei war sie ebenso mißtrauisch wie dieser. — Das Verhältniß zwischen beiden war eigenthümlich; sie liebte ihn mehr, als er sie. Er mußte gehorchen, doch mehr deshalb, weil er fühlte, seine Lebensart, sein Unvermögen etwas zu verdienen, gäben ihm kein Recht seinen Willen durchzusetzen, als weil sie ihn geistig unterjocht hatte. Es schien mir, als wenn ihre Herzen in den letzten Jahren sich immer mehr trennten. Mutter führte ein trauriges Leben. Wer könnte ihre Thränen und Seufzer zählen? Sie sah das Unglück heran kommen, zeitig und dringend warnte sie, konnte es nicht abwenden! Wer will ihr Härte des Characters vorwerfen? Hatte das Schicksal sie weich gebettet? — Von ihren Söhnen liebte sie vorzugsweise mich und Gustav.

„Verzeiht mir, theure Eltern, geht nicht mit Eurem Richter in's Gericht!
„Treffen wir uns einst wieder, ich glaube, Ihr würdet einen dankbaren, liebe-
„vollen Sohn an mir finden, dessen Sehnsucht zu Euch schon hier auf dieser
„sündenbefleckten Erde lebhaft erwacht. Möge sie bald gestillt werden!“

Wahrlich, eine schwere Aufgabe war es, sieben Kinder zu ernähren und zu erziehen, wenn nahezu alle Mittel jetzt fehlten und Einnahmequellen kaum zu erschließen waren. Daß sie überhaupt gelang, war fast einzig das Verdienst der energischen, durchgreifenden, practischen Mutter, mochte ihre Art dem ältesten Sohne auch noch so strenge erschienen sein. Sie sparte nicht nur, sie wußte sogar etwas zu verdienen, dadurch daß sie fremde junge Leute zu sich ins Haus nahm. Die älteste Tochter, Emilie, mußte Musikunterricht geben, Juliane, die dritte, eine Stellung als Gouvernante annehmen. Rudolph konnte nur mit der Hülfe von Stipendien studiren; der nächstfolgende Sohn, Julius, erlernte die Handlung bei der firma Friedrich Justus, aber er verdiente noch nichts. Wohl hoffte er auf eine Weihnachtsgratification, und als er zum ersten Male das Wort „December“ als Ueberschrift einer Seite in ein Geschäftsbuch einzutragen hatte, schrieb er das große „D“ mit ganz besonderer Sorgfalt, weil es ihm die Nähe des Zeitpunktes kündete, an welchem er so sehnlichst hoffte, seinen Eltern vielleicht 50 Mark mit nach Hause bringen zu können. Doch Enttäuschung! Weil er noch kein volles Jahr in der Lehre war, fiel für ihn keine Weihnachtsgratification ab.

Als er dann aber nach einigen Jahren in eine Commisstellung aufgerückt war, konnte er schon ganz hübsche Summen regelmäßig an die Eltern abliefern und noch beträchtlich mehr, als er 1823 als Tabaksmakler sich selbständig gemacht hatte. Ebenso ging es mit dem ältesten Sohne Rudolph, der 1821 von der Universität heimkehrte und als practischer Arzt sich rasch einige Praxis in Hamburg erwarb.



Kern.

Von den Töchtern hatte sich die zweite, Mathilde, schon 1812 in jugendlichem Alter mit dem Pastoren Rieffkohl, den wir als Erzieher seiner jüngeren Schwäger schon kennen, vermählt; 1820 verheirathete sich alsdann die älteste Tochter, Emilie, mit dem Hamburger Kaufmann Herrn Otto Heinrich Sauer, und im darauf folgenden Jahre fand die dritte Tochter, Juliane, einen Gatten in dem prächtigen August Gottfried Theodor Kern, dem uns aus Jacob Friedrich Gotthold Baetke's Nachkommenschaft schon bekannten späteren Hamburgischen Postmeister.

Im Jahre 1824 verließ auch der Sohn Gustav das Elternhaus. Er hatte sich dem Baufach gewidmet und trat nach beendigter Lehrzeit als Zimmer-Geselle die übliche Wanderung in die Fremde an. Das alles entlastete den Haushalt.

Zu Anfang des nächsten Jahres traf wiederum ein harter Schicksalschlag die familie. Die älteste Tochter, Frau Emilie Sauer, erlag am 25. februar 1825 einer tödlichen Krankheit. Außer einem bald nach der Geburt 1798 verstorbenen Sohne, war sie das einzige Kind, welches die Eltern überhaupt verloren. Alle übrigen Kinder überlebten die Eltern um viele Jahre. Besonders dem Vater ging der Verlust der ältesten Tochter sehr nahe, und eine Anspielung darauf finden wir in dem folgenden Briefe, den er seinem damals bis nach Genf gelangten Sohne Gustav schrieb.

Hamburg, d. 5^{ten} May 1826.

„Mein lieber Sohn,

„es freut mich, daß Dir die Reise Vergnügen gewährt hat, obgleich sie
„Dich von Deiner Bestimmung wohl drei Wochen wird abgehalten haben, und
„Du nun wohl nur mit Mühe Paris wirst erreichen können. Gleich nach Empfang

„meines Briefes schreibe an Onkel Jacob.¹⁾ Er scheint empfindlich zu seyn, weil er keine Nachricht von Dir selbst hat. Er hat mir Deinen Brief, ohne mir einen Dank zu sagen, zurückgegeben. Entschuldige Deine Reise nach Venedig und dem nördlichen Italien allenfalls mit dem Rath Deines Lehrers aus München.

„Das Neueste in der Familie ist die Heirath Sauer's mit Friederike Baetcke.²⁾ Die Hochzeit wird gegen Johannis seyn. So nothwendig dieser Schritt bei seinem Geschäfte auch ist, und so sehr ich ihm selbst gerathen habe, wieder zu heirathen, so reißt es doch die alte Wunde wieder auf, und wir werden, wenn wir umhin können, nicht zur Hochzeit gehen. Gestern war Emiliens Geburtstag und heute Franziskas.

„Herzfeld muß sein Haus und seinen Platz missen, weil daselbst das Detentions-Gefängniß gebaut werden soll. Er hat vorläufig einen Platz auf dem Vorgefch gemiethet.

„Nicht wahr, nun hast Du schöne Gegenden gesehen und wirst gefunden haben, daß unsere Gegenden höchstens freundliche genannt werden können. Grüße das liebe Genf von mir.

„Mutter wird Dir nach Paris schreiben.

„Leb wohl und gesund, das wünscht Dir von Herzen

„Dein Dich liebender Vater

„Baetcke.“

Aus demselben Jahre liegt noch ein weiterer Brief an Gustav vor. An diesem Briefe hatten seine Mutter, sein Vater und die Brüder Franz und Julius gemeinschaftlich geschrieben, um ihm zum Weihnachtsfeste und zum Jahreswechsel ihre Glückwünsche zu übersenden. Die Briefe von den Eltern und von Julius mögen hier folgen, da aus ihnen recht deutlich hervorgeht, wie freundlich sich jetzt der Lebensabend der Eltern doch wieder gestaltet hatte.

„7. Decbr. 1826.

„Mein lieber Sohn!

„Das Neueste von hieraus ist, daß Mönckeberg³⁾ am Montag zu Rathe erwählt ist. Zu den anderen, welche kürzlich erwählt wurden, gehören Meyer,⁴⁾ der Weinhändler, und der Kaufmann Schmidt,⁵⁾ mit dessen Söhnen Du bei Ehlers zur Schule gegangen bist. Der Tag von Bettis Hochzeit hat der Familie noch vielen Spaß gemacht. Onkel Franz⁶⁾ nebst Familie und guten Freunden, sowie Mönckeberg's mit ihren Bekannten, sind in passenden Aufzügen nach dem elterlichen Hause gegangen. Erstere in Bauernkleidung mit

Anmerkung. ¹⁾ Herr Jacob Gräpel, ein Bruder von Johann Diederichs Frau.

²⁾ Eine Tochter von Johann Georg Baetcke und Nichte Johann Diederichs. Ihr Bräutigam Otto Heinrich Sauer war Johann Diederichs Schwiegersohn, der Wittwer von dessen Tochter Emilie.

³⁾ Joh. Georg Mönckeberg, J. U. L., Franziska Baetcke's schon früher erwähnter Schwager.

⁴⁾ Georg Christ. Lorenz Meyer, geb. 18./1. 1787, gest. 24./8. 1866.

⁵⁾ Hinrich Schmidt, geb. 25./1. 1778, gest. 31./10. 1852.

⁶⁾ Franz Gräpel, Franziska Baetcke's Bruder. Er hatte Marianne Baetcke, seine Nichte, Tochter von Johann Georg Baetcke, geheirathet.

„Masken; bei ihnen waren auch Franz und Kern.¹⁾ Sie sangen etwas, welches
„Bezug auf den kommenden Tag hatte. Marianne und Mann stellten Leute
„dar, die ihren 50jährigen Hochzeitstag feierten. Mönckeberts brachten Geschenke,
„die Claussen einen Korb mit Steinzeug, den sie beim Ueberreichen fallen ließ,
„was das Signal zum Poltern gab, worauf eine Menge von Knallerbsen zerdrückt
„und zertreten wurden. Um eins erst kehrten sie nach Hause zurück.

„Heute feiern wir Kern's Geburtstag, der, wie Dir bekannt, im October
„ist. Damals, an seinem richtigen Geburtstag, als wir zu ihm gehen wollten,
„fiel Gottfried²⁾ die Treppe hinunter und brach den linken Arm. Jetzt ist er
„gänzlich wieder geheilt. Julchen bekam vor Schreck einen Magenkrampf.
„Dieses Uebel hat sie nun wieder verlassen, und heute wollen wir uns der doppelten
„Herstellung freuen.

„Bringe die Festtage recht vergnügt zu, mein lieber Gustav, und gedenke
„unserer, wie wir Deiner gedenken werden; auch bringe Dir das neue Jahr so
„viel Gutes, als wir Dir wünschen, und das ist nicht wenig! Am Neujahrs=
„abend um 10 Uhr lassen wir Dich hoch leben.

„Deine Dich liebende Mutter

„Franziska Baetcke.“

„7. December 1826.

„Mein lieber Gustav!

„Wenn es nicht des Dir zu sendenden Geldes wegen wäre, so hätte ich
„garnicht nöthig, den Brief abzuschicken, denn Du guckst gerade in den Brief und
„liest jedes Wort, sowie es aus der Feder fließt. Dein Stutzbart, der seit der
„Zeit, daß Du ihn Dir stehen liehest, sehr zugenommen hat, liegt mir auf den
„Schultern und kitzelt meine Wangen. Dieser Stutzbart hat großen Effect vorzüglich
„bei den Mädchen gemacht. Sie freuen sich darauf, Dich dereinst daran zupfen
„zu können. Bist Du neugierig, wie wir das wissen, so laß Dir sagen, daß
„Speckter³⁾ Dein Bild uns aus München geschickt und uns große Freude
„damit gemacht hat.

„Franziska hat ein verstecktes Scharlach gehabt und leidet noch an den
„Augen, sonst würde sie Dir einige Worte geschrieben haben, für diesmal aber
„bleibt es beim Glückwünschen und der Versicherung ihrer Liebe.

Wenn Dir zu Deiner vollkommenen Ausbildung noch etwas fehlt, und
„Du wünschen solltest, im kommenden Winter noch die Architektur zu studiren, so
„will ich suchen Dir noch ein Jahr das Stipendium von Umsinck zu verschaffen.
„Ich will in meinem Dankfagungsbriefe ihm darauf anspielen; um Fastnacht
„aber wünsche ich Deinen Entschluß zu wissen, damit ich mit U. sprechen kann,
„ehe die Executoren des Testaments sich versammeln.

„Der alte Jacob (der Thurm nämlich) ist in diesem Sommer um sechs
„Stockwerke hoch gewachsen und hat eine hölzerne Mütze aufgesetzt, sein greises
„Haupt nicht zu erkälten. Er sieht aber noch winzig und mager aus.⁴⁾

„Lebe wohl, lieber Sohn, verleve die feste in dem schönen Genf fröhlich
„und gesund, und gedenke unserer in Liebe.“

„Baetcke.“

Anmerkung. ¹⁾ Ihr jüngster Sohn und ihr Schwiegersohn.

²⁾ Gottfried Kern, der älteste Sohn, also Franziska Baetcke's Enkel.

³⁾ Erwin Speckter, der berühmte Hamburgische Maler. Er war ein Jugendfreund von Gustav Baetcke.

⁴⁾ Anspielung auf das bekannte satyrische Flugblatt von 1825, welches die Hamburger Kirchthürme als Personen darstellte. Vergl. Julius Faulwasser. Die St. Jacobi-Kirche. Hamburg 1894.

„Den 8. December 1826.

„Für dieses Jahr ergreife ich wohl zuletzt die Feder, mein bester Gustav, doch ehe Du Genf verläßt, ist es stark mein Wille, noch einmal an Dich zu schreiben.

„Ich sehe aus Deinem letzten Briefe, daß Du Dir bereits einen Plan gemacht hast, wie Du Deine Rückwanderung anzutreten gedenkst, und mir klopfst das Herz, wenn ich an die Zeit der Wiedervereinigung, die jetzt mit raschen Schritten heranrückt, denke. Doch ehe Du zur Ausführung Deines Planes schreitest, mein lieber Gustav, überlege es doch ja, ob Dir noch irgend eine Kenntniß mangelt, die Du während der Zeit Deiner Abwesenheit, vielleicht wegen der Kürze derselben, oder auch aus Mangel am Gelde, Dir nicht hast verschaffen können. — Letzteres, nämlich das Geld, soll Dir in diesem Falle beschafft werden, und Du brauchst nur Rudolph oder mir zu schreiben, wieviel Du gebrauchst. Ich bin zu unwissend in Deinem Studium, um Dich auf einzelne Sachen aufmerksam machen zu können. — Es sind hier jetzt so manche geschickte Bau- und Zimmermeister, daß es Dir nur dann gelingen wird, in das Geschäft hineinzu kommen, wenn Du ihnen die Spitze bieten kannst. Du mußt diesen Vorschlag ja nicht mißverstehen, lieber Gustav; Rudolph und ich wollten Dir wenigstens die Gelegenheit zu Deiner Ausbildung verschaffen, wenn Du sie noch bedürftest, da uns Dein Fortkommen ungemein am Herzen liegt.

„Du findest beigeschlossen einen Wechsel, groß francs 288:22 auf A. Picot in Genf, es sind die 200 Courant-Mark von Amsinck¹⁾. Verbrauche es in Gesundheit.

„Vor wenigen Tagen war ich mit einem jungen Des Arts²⁾ zusammen, der in Genf während der letzten Jahre studirt hatte. Er schilderte mir diese Stadt, vorzüglich im Sommer, als äußerst lieblich, und obgleich er in Hamburg zu Hause ist, schien er den Tausch nach hier ungern gemacht zu haben. Ich wünsche, daß es Dir in diesem Winter dort auch gefallen möge, und Du ebenso froh sein mögest, wie ich. Meine Geschäfte gehen fortwährend erwünscht, und bin ich dadurch im Stande, mir manches erlaubte Vergnügen zu machen. So habe ich z. B. seit October Reitsunden genommen, und reite ein oder zweimal in der Woche des Abends in der Bahn!“

Es ist ein freundliches Bild eines liebevollen Familienlebens, das uns diese Briefe entrollen. In den nun folgenden Zeiten verändert es sich von Jahr zu Jahr, Franz, der jüngste Sohn, geht zum Studium der Rechtswissenschaften zur Universität, Gustav dafür kehrt von der Bauschule in Genf in's Elternhaus zurück; die beiden ältesten Söhne aber, Rudolph und Julius, heirathen bald nach einander und begründen ihre eigenen Hausstände. Mit Freude und Stolz sehen die Eltern die vortrefflichen Wahlen, welche die Söhne, wie wir an anderer Stelle sehen werden, in Bezug auf ihre Frauen getroffen hatten. Der engere Familienkreis wurde dadurch kleiner und deshalb die Wohnung noch einmal gewechselt. Man bezog das Haus in der Altstädter Fuhrentwiete No. 21, welches der Mittelpunkt auch für die weitere Familie blieb, die sich nun rasch durch zahlreiche Enkelkinder vergrößerte. Die Kern'schen Enkelkinder waren schon ziemlich herangewachsen und Johann Diederich verdiente sich 100 Courant-Mark jährlich dadurch, daß er seine Enkel Gottfried und Julius Kern persönlich in den Anfangsgründen des Lateinischen unterrichtete. Mit großen Rosinen pflegte er dabei die Jungen zum fleißigen Lernen anzuspornen, und ihn selbst erheiterte es, sich doch wenigstens ein kleines Taschengeld zu verdienen; auch die Freude erlebte

Anmerkung. ¹⁾ Die Summe aus dem Amsinck'schen Stipendium, das Gustav 1826 erhalten hatte und auch im folgenden Jahre noch genoß.

²⁾ Jules Adolphe Des Arts, geb. 17./6. 1808, gest. 17./1. 1869. Dr. jur. und Advokat in Hamburg.

er noch, seinen Sohn Franz in Göttingen zum Doctor der Rechte promoviren zu sehen, und ihn wieder in's Elternhaus aufzunehmen, damit er in der Vaterstadt dem Berufe eines Advokaten sich widmen könne.

Im Jahre 1832 wurde Johann Diederich von einem halbseitigen Schlaganfalle getroffen, von dem er sich indeß noch wieder erholte; ein Jahr darauf aber, am 27. December 1833, schloß ein rascher schmerzloser Tod seine Augen. Er hatte ein Alter von nahezu 68 Jahren erreicht.

Solange seine Körperkräfte ihm ungeschwächt aushielten, hatte er sich trotz aller Sorgen, trotz allen Kummers einen unverwüßlichen, fröhlichen Optimismus bewahrt und eine gleichmüthige Lebensfreudigkeit, die kein Mißgeschick je auf die Dauer stark beeinträchtigen konnte.

„Im Glücke nicht jubeln, im Sturm nicht klagen,

„Das Unvermeidliche mit Würde tragen“

das war sein Wahlspruch.

Nach seinem Hingange concentrirte sich die Liebe der Kinder auf ihre Mutter, deren Leben bald allerdings ein recht einsames wurde, denn auch die letzte im Hause gebliebene Tochter, Franziska, verheirathete sich, und die beiden zeitweilig wieder im Elternhause lebenden Söhne Gustav und Franz verließen es nun bald für immer. Sie wanderten beide nach Amerika aus. Damit hätte die alternde Mutter dann ganz alleine gestanden; ihre Schwester Betty indeß, die bedauernswerthe Frau von Johann Georg Baetcke's Sohn, Franz Baetcke, zog nun zu ihr und führte mit ihr hinfort einen gemeinsamen Haushalt. Die beiden Schwestern wohnten im Winter meist in der Stadt und im Sommer draußen vor dem Thore in einem kleinen Hause nahe der Kuhmühle, dessen Garten ihnen viele Freude bereitete. Kinder und Enkel wetteiferten darin, ihr das Leben angenehm zu gestalten. Ueber die Feier ihres 70jährigen Geburtstages berichtet sie ihrem Sohne Gustav im Jahre 1840:

„Meinen 70jährigen Geburtstag habe ich sehr froh verlebt, und es fehlte mir nichts zur vollkommenen Freude als meine beiden Amerikaner. Jedem Hagestolz hätten die Thränen in die Augen kommen müssen, wenn er diese Freude mit angesehen hätte, wie Kinder und Kindeskinde mich umgaben, die alle ihre Liebe mir bewiesen und mir Geschenke mit Versen dabei brachten.“

Häufig schreibt die alte Mutter den „beiden Amerikanern“. Lebhaft, klare Berichte sind ihre Briefe, und jedem der beiden Söhne weiß sie über das zu schreiben, was ihn am meisten interessiert. So berichtet sie z. B. Gustav, dem früheren Hauszimmermann, vielfach über die baulichen Veränderungen der Stadt. Zwei ihrer Briefe an Gustav mögen hier folgen:

„Hohenfelde, bei der Kuhmühle, d. 12. Febr. 1842.

„Lieber Gustav,

„Diesen Winter sind wir auf dem Lande geblieben, und treffen es auch mit der Witterung recht gut. 11 Grad Frost war die größte Kälte, und diese hielt nur wenige Tage an. Am kältesten Tage schliefen wir damals bei Julius. Als wir zurückkehrten, war das Haus so durch und durch erkältet, daß ich im Bette nicht warm ward und die ganze Nacht nicht schlief. Auch war das Wasser in meinen Zwiebel-Gläsern gefroren, was den Blumen nicht geschadet hat, worüber sie sich alle wundern. Jetzt haben wir beinahe Frühlingswetter mit dem schönsten Sonnenschein.

„Man findet in wenigen Familien so viele hübsche Kinder wie es Emilien's Kinder sind.¹⁾ Julius, welchen Du so oft mit dem Gebrüll des Löwen erschrecktest, ist noch einer Deiner wärmsten Freunde und hat den festen Glauben, Dir sei alles möglich

Anmerkung. ¹⁾ Gemeint sind die Kinder von Julius Baetcke und dessen Frau Emilie, geb. Moller. Der älteste Sohn hieß Emil Julius; er ist in dem nächsten Satze gemeint.



FRAU MARGARETHA FRANZISKA BAETCKE

GEBORENE GRÄPEL.

(Nach einem Oelgemälde von Aldenrath aus dem Jahre 1842.)

„Das Hausdach selbst Du nicht wieder erkennen. Sochs breite Neben-
gassen führen nach der Elbe, und eine neue Gasse, die Gurlinstraße, führt auch
nach der Elbe. Die neuen Häuser werden an Speculanten verkauft, und dann
werden dort große Häuser mit Elbe aus der Erde. Keinem ist es glaublich,
der nicht selbst gesehen. Oben wird noch gebaut, unten wohnen schon
Familien. Sie bezahlen um Theil 100 bis 150 Courant-Mark Miete.

„Ich bin noch nicht darauf, auch durch Dich Grogmutter zu werden.
Dem kleinen ich kann das alte Kindeskind außer den zwei Waisen, die zu
meiner Nachkommenchaft gehören . . .

„Julius sagt auch von einem geschickten Künstler malen: ich habe das
Bild mir sehr ähnlich.

Der folgende Brief ist auf einem Briefbogen geschrieben, der als vignette ein Bild
der Ruinen des alten Jungfernstieges nach dem Brande trägt.

26. Juni 1842.

„Sieh hier, mein lieber Sohn, die Ruinen Deiner lieben Vaterstadt, welche
den fünften May beinahe durch Feuer untergegangen ist.

„Wir besuchten Rodmanns, ¹⁾ um Franziska ²⁾ nicht zu wünschen,
aber welcher einen Geburtstag erlebten wir da? Der St. Georgs-Thurm haben
wir fallen (ich weiß nicht, ob ich es die ersten Minuten nach Rodmanns
wohnen jetzt in St. Georg) und der St. Peter Thurm nach dem von Säulen
lodernder Flammen umschwebt. Eine alte Frau, die auch noch von
den Flammen ergriffen und drückte, so daß sie in den Tod kam. Die
gestellt ist (d. h. bis zum Mauerwerk des Thurms). Auch die St. Nikolai Kirche
ist nicht mehr. Das Spinnhaus, das Brunnengasse, das nach zu Rand der
Flammen. Die schweren Verbrüder wurden jetzt in zwei große Ketten
verbunden, begleitet von Soldaten mit geladenen Gewehren nach einem Jahrgang
auf der Elbe transportirt. Dabei war der Befehl erlassen, bei der Nachtverfälschen
sofort zu erschließen. Das hielt sie ruhig.

„Die armen Menschen, welche der Wohnung und Belohnung verheizen
oder aus Nothwendigkeit verlassen mußten, schleppten ihre Habe mit sich
durch die Straßen. Es war ein trauriger Zug von Menschen und Wagen in
ewiger Reihenfolge. Drei Tage lang dauerte dieser Zug. Alle waren in einer
Art Betäubung. Am ersten Tage sah man noch viele Frauen in weissen
Kleidern; sie hatten in der St. Nicolai-Kirche den Gottesdienst noch besprochen
und schleppten jetzt ihre kleinen Kinder oder werthvolle Sachen aus der brennenden
Stadt heraus. Wagen sind mit 50 Courant-Mark, auch mit 100 Courant-Mark
bezahlt worden.

Anmerkung. ¹⁾ Die damals lebenden Enkelkinder sind:

- 1) Sohn von Dr. Rudolph Baedte: Robert (1).
- 2) Kinder von Julius Baedte: Julius, Maria, Anna, Philipp, Elisabeth, Marg,
Cary, Johanna (8).
- 3) Kinder von Mathilde Rieffelt, geb. Baedte: Ernst, Alexander, Agnes. Sie war seit
11.6. 1838 dem Oberförster Hr. Meisberg vermählt und ist vermuthlich die Mutter
der zwei erwähnten Urenkel, Ferdinand, Otto, Hedwig, Gustav und Ernst (6).
- 4) Kinder von Juliane Kern, geb. Baedte: Gottfried, Emilie, Julius, August,
Juliane (5).
- 5) Kinder von Franziska Rodmann, geb. Baedte: Hermann, Julius (2).

1 + 8 + 6 + 5 + 2 = 22.

Das junge Tochter Franziska war an Herrn Friedrich Rodmann vermählt, der damals auf
dem Hofmann wohnte.



FRAU MARGARETHA FRANZISKA BAETCKE

GEBORENE GRÄPEL

(Nach einem Oelgemälde von Aldemuth aus dem Jahre 1843.)

„Den Steindamm würdest Du nicht wieder erkennen. Sechs breite Neben-
„gassen führen nach der Allee, und eine neue Gasse, die Gurlittstraße, führt auch
„nach der Alster. Die kleinen Häuser werden an Speculanten verkauft, und dann
„wachsen bald große Häuser wie Pilze aus der Erde. Keinem ist es glaublich,
„der nicht selbst Augenzeuge. Oben wird noch gebaut, unten wohnen schon
„Familien. Sie bezahlen zum Theil 600 bis 800 Courant-Mark Miete.

„Ich freue mich recht darauf, auch durch Dich Großmutter zu werden.
Dein Kleines ist dann das 25ste Kindeskind außer den zwei Urenkeln,¹⁾ die zu
„meiner Nachkommenschaft gehören

„Julius läßt mich von einem geschickten Künstler malen; ich finde das
„Bild mir sehr ähnlich“

Der folgende Brief ist auf einem Briefbogen geschrieben, der als Vignette ein Bild
der Ruinen des alten Jungfernsieges nach dem Brande trägt.

„29. Juni 1842.

„Sieh hier, mein lieber Sohn, die Ruinen Deiner lieben Vaterstadt, welche
„den fünften May beinahe durch Feuer untergegangen ist.

„Wir besuchten Reckmanns,²⁾ um Franziska Glück zu wünschen,
„aber welch einen Geburtstag erlebten wir da! Den St. Jacobi-Thurm sahen
„wir fallen (ich weiß nicht, ob ich es Dir früher gemeldet habe, Reckmanns
„wohnen jetzt in St. Georg) und der St. Petri-Thurm ward stets von Säulen
„lodernder Flammen umschwebt. Trotz aller Anstrengungen ward auch er von
„den Flammen ergriffen und brannte ab, so weit als es hier auf dem Bilde dar-
„gestellt ist (d. h. bis zum Mauerwerk des Thurmes). Auch die Gertruden-Kirche
„ist nicht mehr. Das Spinnhaus, das Detentionshaus, alles, ward ein Raub der
„Flammen. Die schweren Verbrecher wurden zwei bei zwei durch schwere Ketten
„verbunden, begleitet von Soldaten mit geladenem Gewehr, nach einem Fahrzeug
„auf der Elbe transportirt. Dabei war der Befehl erlassen, sie bei Fluchtversuchen
„sofort zu erschießen. Das hielt sie ruhig.

„Die armen Menschen, welche ihre Wohnung aus Besorgniß verließen
„oder aus Nothwendigkeit verlassen mußten, schleppten ihre Habseligkeiten mit sich
„durch die Straßen. Es war ein trauriger Zug von Menschen und Wagen in
„ewiger Reihenfolge. Drei Tage lang dauerte dieser Zug. Alle waren in einer
„Art Betäubung. Am ersten Tage sah man noch viele Frauen in seidenen
„Kleidern; sie hatten in der St. Nicolai-Kirche dem Gottesdienste noch beigewohnt
„und schleppten jetzt ihre kleinen Kinder oder werthvolle Sachen aus der brennenden
„Stadt heraus. Wagen sind mit 50 Courant-Mark, auch mit 100 Courant-Mark
„bezahlt worden.

Anmerkung. ¹⁾ Die damals lebenden Enkelkinder sind:

- 1) Sohn von Dr. Rudolph Baetcke: Rudolf (1).
- 2) Kinder von Julius Baetcke: Julius, Maria, Anna, Philipp, Elisabeth, Max,
Cary, Johanna (8).
- 3) Kinder von Mathilde Rieffohl, geb. Baetcke: Ernst, Alexander, Agnes (sie war seit
11./6. 1838 dem Oberförster Fr. Maseberg vermählt und ist verimuthlich die Mutter
der zwei erwähnten Urenkel), Ferdinand, Otto, Adelheid, Gustav und Eduard (8).
- 4) Kinder von Juliane Kern, geb. Baetcke: Gottfried, Emilie, Julius, Georgine,
Juliane (5).
- 5) Kinder von Franziska Reckmann, geb. Baetcke: Hermann, Helene (2).

(1 + 8 + 8 + 5 + 2 = 24).

²⁾ Ihre jüngste Tochter Franziska war an Herrn Friedrich Reckmann vermählt, der damals auf
dem Holzdamm wohnte.

„Auch unsere Familie ward bei dem Brande sehr mitgenommen. Kerns
„sind abgebrannt. Zum Glück bewohnten sie der ältesten Tochter halber, die
„kränzlich war (jetzt ist sie wieder besser), eine Sommerwohnung. Madame
„Moller's¹⁾ schönes Haus, auch des Sohnes herrliche Gebäude brannten ab,
„ebenso Bruder Johannes Haus in der Bäckerstraße. Zum Glück hatte er ein
„feuerfestes Gewölbe, wohin er die Gelder, werthvolle Papiere und seine Bücher
„retten konnte, und gegen Plünderung wurde dieses Gewölbe sicher geschützt
„dadurch, daß der Schutt des Hauses darüber stürzte. Auch Bruder Jacobs
„Haus brannte ab. Er hat alle Mobilien verloren und hält sich jetzt in Hamm
„auf. Der Schrecken ward noch vergrößert durch das Sprengen vieler Häuser
„durch Pulver und Kanonenschüsse. In der Nacht zitterten unsere Bettstellen davon.

„Es werden viele Pläne zum Neubau eingereicht. Die Stadt wird
„dereinst weit schöner und hübscher wiedererstehen. Jetzt ist nur die Frage, woher
„soll das Geld dazu genommen werden? Viele Speicher fehlen; die Waaren
„können nicht untergebracht werden. Alle Bürger haben große Verluste. Ein
„Jeder schränkt sich ein. Domestiken werden abgeschafft; es werden keine Gesell-
„schaften gegeben. Julius hat die Hälfte seines Gartenhauses vermietet. Madame
„Moller nimmt ihren Sohn nebst Familie auf. Der alte Abendroth hat
„seine oberen Stuben an Sophie Mönckeberg überlassen; ihr Vater lebt nicht
„mehr. Doch genug davon. —

„Soeben kommt der Sohn und bringt einen Brief von Dir! Es macht
„mich recht glücklich, auch Deine Frau und häusliche Einrichtung jetzt zu kennen.
„Grüße und küsse Deine Frau recht herzlich! Auch ich nehme regen Antheil an
„Deiner Vaterschaft und denke, es wird ein Zuwachs zu Eurem Glücke sein.
„Meine Gedanken sind oft mit Zärtlichkeit bei Euch.“

„Mit großer Liebe

„Deine Mutter f. Baetcke.“

Zieht man in Betracht, daß Frau Franziska Baetcke zur Zeit des Hamburger Brandes ihr 72stes Lebensjahr schon vollendet hatte, so bewundert man umsomehr die geistige Frische, die ihr gestattete, die erlebten Scenen des großen Unglücks so lebhaft und deutlich auszumalen. Dennoch hatte sie eine gewisse Lebensmüdigkeit ergriffen. Sie, die ursprünglich große und schlanke Frau war sehr breit geworden. Ihr nur schwaches Rückgrath konnte den schwer gewordenen Körper im Alter nicht mehr so recht tragen, sodaß sie sich sehr krumm und vornüber gebückt hielt. Deshalb konnte sie nur wenig und nur mit großer Anstrengung gehen und wurde trotz ihrer starken Stimme kurzathig. Sie litt häufig an innerer Hitze und liebte die Zugluft. In ihrer letzten Krankheit wünschte sie sich den Tod herbei. Ihr Sohn Rudolph, der sie als Arzt behandelte, fragte sie: „Möchtest Du denn so gerne sterben?“ „Ja, gerne“, lautete ihre Antwort. Ueber ihr Ende berichtete ihr Sohn Julius am 4./11. 1842 seinem Bruder Gustav nach Amerika mit folgenden Worten:

„Unsere gute Mutter, die seit der ganzen Zeit, daß Du Hamburg ver-
„ließest, sich der besten Gesundheit zu erfreuen hatte, wurde am Sonntag,
„d. 25. Septbr. von einem gastrischen Fieber mit heftigem Durchfall verbunden
„befallen, und obgleich Rudolphs ärztlicher Beistand sowie die zärtlichste Pflege
„von Tante Betty, Julchen, Doctorin Emilie, Tante Doris und meiner
„Frau alles aufboten, um die geliebte Mutter uns zu erhalten, so hatte Gott es
„doch in seinem weisen Rathschluß anders bestimmt und nahm die theure Mutter

Anmerkung. ¹⁾ Gemeint ist Frau Doris Moller, geb. Ruperti, Julius Baetcke's Schwiegermutter.

„am 18. October, Morgens 8 Uhr, zu sich auf, nachdem sie 23 Tage ihrer „schweren Krankheit mit der größten Ergebung getragen hatte.

„Fast bis zur letzten Stunde hatte sie ihre volle Besinnung, jedoch zeigte „sie nur in den ersten Tagen ihrer Krankheit Theilnahme an Dingen, wofür sie „sich in gesunden Tagen besonders interessirte. So war es ihr noch sehr lieb zu „hören, daß Du die Dir gesandte Kiste empfangen hättest, was ich ihr auch mit „Wahrheit sagen konnte . . .

„Recht angenehm und erfreulich ist es uns gewesen, aus einem von „Mutter kurz geführten Tagebuch zu erfahren, daß sie froh und glücklich gelebt „hat. Sie hatte seit einigen Jahren regelmäßig ihre Wetter-Notizen nieder- „geschrieben mit Bemerkungen über freudige und traurige Erfahrungen, die ihr „vorgekommen waren, über Besuche, die sie gehabt hatte, u. s. w. Zu den an- „genehmen Erlebnissen gehörte es gewöhnlich, wenn Nachrichten von Dir und „Franz gekommen waren, worüber sie sich ungemein freuen konnte; zu den „trüben, wenn Krankheiten in der Familie waren. So schreibt sie einmal: „ich „glaube nicht, daß ich es überleben werde, wenn der Engel stirbt.“ Der Engel „war meine Emilie, die im Frühjahr 1840, als unsere Zwillinge Cary und „Johanna geboren wurden, fast ein viertel Jahr lang ohne Hoffnung darnieder „lag. — Außerordentlich lieb ist es uns, daß sie sich in diesem Frühjahr hat ab- „nehmen lassen, und besitzen wir ein sehr getroffenes Oelgemälde von ihr, in der „Größe von Vaters Bild. Letzteres haben die Geschwister mir freundlichst über- „lassen, und so hängen diese beiden Bilder vereint in unserer Wohnstube und unter „denselben das Bild Deiner lieben Frau an der einen Seite, in der Mitte Dein „Gebäude und auf der anderen Seite ein Schattenriß von Dir. So vereint werden „wir mit Euch allen fortleben.

„Am 21. October, Morgens 7 Uhr, haben wir unsere gute Mutter „beerdigt, nachdem wir zuvor durch die Currende die Gesänge No. 417, Vers 1 „und 7, und No. 425, Vers 1 und 6 haben singen lassen.

„Sie ruht hoffentlich recht sanft auf Vaters Sarge in meinem Begräbniß „auf dem St. Catharinen-Kirchhof.

„Beim Durchsehen ihrer Papiere fanden wir folgende Zeilen, die Du „gewiß gerne erfährst, und welche ich Dir daher wörtlich abschreibe:

„No. 1840, den 1. Juny.“

„An meine lieben Kinder

„nach meiner Hinscheidung.

„Mit diesen wenigen Zeilen verbinde ich meinen Dank für das viele „Gute, welches Ihr Euren Eltern und Geschwistern habt zufließen lassen. Mein „Alter ist dadurch so sorgenfrei verflossen, mir blieb nichts zu wünschen übrig.

„Auch meinen Schwiegertöchtern den herzlichsten Dank für ihre Liebe. „Viele Grüße an die beiden Amerikaner, mögen sie meiner in Liebe gedenken „und das beherzigen, was wir so oft gesprochen haben.

„Um Irrungen zu vermeiden, will ich noch meine Versprechen erwähnen. „Julchen Kern bekäme den großen Ausziehetisch und tägliche Theedose mit „Schaufel. Rudolph den Sopha, und die Frau den Schrank mit vielen Schub- „laden, da sie keine Speisekammer hat. Julius den Spiegel und Marmor- „Rasiernapf, Emilie den Schreibkasten zum Andenken. Reckmann mein bestes „Theezug und Kartenkasten, nebst Kinderwagen und Spielzeug.

„ „Auf meinem Sarge
„ „wünsche ich den schönen Vers von Gellert:
„ „ „Jetzt werd' ich das im Licht erkennen u. s. w.“
„ „Vergeßt auch Schwester Betty nicht!“ „

„Diesem ihrem Wunsche zufolge haben wir den ganzen siebten Vers des
„Gefanges No. 417 unter Mutters Namen auf eine Platte ihres Sarges auf-
„graviren lassen. Mutter wurde 1770, den 6. Januar geboren, sie ist mithin
„72 Jahre, 9 Monate und 12 Tage alt geworden.“ —

Hatte sie wenig mehr als kleine Andenken unter ihre Kinder zu vertheilen, sie
hatte ihnen wahrlich mehr vererbt als Geld und Gut, die prächtigen Eigenschaften ihres
eigenen kraftvollen Characters.

Aus Johann Diederichs Ehe mit Margaretha Franziska Gräpel entstammten
folgende neun Kinder:

- 1) Emilie, geb. 4./5. 1792, gest. 25./2. 1825 in Hamburg.
- 2) Mathilde, geb. 9./7. 1793, gest. 19./12. 1843.
- 3) Juliane, geb. 6./6. 1795, gest. 24./8. 1868 in Hamburg.
- 4) Ernst Rudolph, geb. 1797, gest. 1798.
- 5) Rudolph, Dr. med. et chir., geb. 12./3. 1799 auf Peine, gest. 5./9. 1866
in Hamburg. Er ist der Fortpflanzler der Hauptlinie unserer Familie.
- 6) Julius, geb. 3./8. 1801 auf Peine, gest. 15./2. 1867 in Hamburg. Begründer
einer mittleren Linie unserer Familie.
- 7) Gustav, geb. 12./3. 1804, gest. 11./1. 1888 in Michigan. Begründer einer
jüngeren Linie unserer Familie.
- 8) Franz Ernst, Dr. d. R., geb. 11./12. 1808 in Doekenhuden, gest. 23./12. 1871
in Michigan.
- 9) Franziska, geb. 5./5. 1812 in Doekenhuden, gest. 20./6. 1892 in Santiago de Chile.

Wie bisher beschäftigen wir uns zunächst mit denjenigen Kindern, welche den Namen
nicht fortpflanzen und wenden uns daher zuerst zu den Töchtern.

